Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Nr. 193 — Schwerte (Ruhr), Sonnabend, 17. August 1940 — 72. Jahrgang

Unverminderte Luftangriffe gegen England!

Zahlreiche Bomben auf die Fabrik der englischen „Stukas" / Der Angriff auf die Staatswerft von Chatham

Zu neuen Angriffen gestartet / Ueber 40 Feindflieger abgeschossen

DNB Berlin. Wie schon im OKW-Bericht bekannt gegeben, hat die Luftwaffe auch in der Nacht vom 15. zum 16. August wichtige militärische Ziele in England mit Bomben angegriffen. Wir erfahren hierzu noch, daß auch die Staatswerft von Chatham das Ziel der deutschen Angriffe war. Die an der Themsemündung gelegenen Docks und Werftanlagen wurden erfolgreich bombardiert. In Birmingham-Longbridge wurden Bomben auf „The Austin Cox Ltd.", eine Auto- und Motorenfabrik, abgeworfen. Diese Fabrik baut während des Krieges die bekannten Bristol-Flugmotoren. In Brought bei Hull wurden die „Blackburn-Aircraft-Werke" mit zahlreichen Bomben belegt. In dieser Flugzeugfabrik werden u. a. die englischen Stukas gebaut, mit denen die britische Luftwaffe versuchen will, den berühmten deutschen Stukas Konkurrenz zu machen. Alle britischen Versuche in dieser Richtung sind bisher mißlungen.

Deutsche Aufklärungsflugzeuge überflogen heute im Laufe des Tages die Ziele der letzten nächtlichen Bombenangriffe, um Einzelheiten über den Umfang der Zerstörungen, die in der Dunkelheit der Nacht nicht festgestellt werden können, zu photographieren.

Seit den Mittagsstunden sind wieder die deutschen Kampf- und Sturzkampfgeschwader, begleitet von Jägern und Zerstörern, zum Fluge gegen England unterwegs. Soeben wird gemeldet, daß u. a. 30 deutsche Stukas einen Angriff auf die Südostküste Englands durchführten.

DNB Berlin. Am Freitag haben unsere Fliegerverbände wieder verschiedene Angriffe auf militärische Ziele im Süden und Südosten Englands durchgeführt. So wurden, wie das DNB erfährt, Flugplätze in der Gegend von Portsmouth sowie Flugplätze und Sperrballone in der Grafschaft Kent erfolgreich angegriffen. Auf den Flugplätzen wurden mehrere Hallen getroffen, einige in Brand gesetzt, Unterkünfte und sonstige Gebäude schwer beschädigt. Mehrere Flugzeuge wurden am Boden vernichtet, eine Anzahl Sperrballone in der Luft abgeschossen. Insgesamt wurden die Luftkampfhandlungen über England durch die Wetterlage eingeschränkt. An verschiedenen Stellen fanden kleinere Luftkämpfe statt, bei denen, nach bisher vorliegenden Meldungen, über 40 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden. Von eigenen Verlusten wurden bisher 15 Flugzeuge gemeldet.

...e heftigen Kämpfen 143 Abschüsse

Fortsetzung der wuchtigen Angriffe auf England

U-Boot versenkt 14 000 BRT.

Berlin, 16. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. August und in der Nacht zum 16. August setzte die Luftwaffe ihre Angriffe auf Seehäfen, Anlagen der Rüstungsindustrie, Flugplätze und Ballonsperren weiter fort. Die Hafenanlagen von Portland, Scarborough, Bridlington und Middlesbrough, Flugzeug- und Motorenwerke in Birmingham und Brought bei Hull, sowie Hallen- und Unterkünfte auf mehreren Flugplätzen in Süd-, Südost- und Mittelengland wurden schwer beschädigt. Dabei kam es zu heftigen Luftkämpfen, in deren Verlauf Major Galland seinen 20. Luftsieg errang. Mehrere britische Häfen wurden vermint.

Die Nachtangriffe britischer Flugzeuge gegen Westdeutschland richteten keinen nennenswerten Schaden an.

Die Gesamtverluste des Gegners am 15. August betrugen mindestens 143 Flugzeuge, von denen 106 im Luftkampf, der Rest am Boden zerstört oder durch Flakartillerie abgeschossen wurde. Außerdem gelang der Abschuß von 21 Sperrballonen. 32 deutsche Flugzeuge kehrten nicht zurück, jedoch konnte unser Seenotdienst 9 deutsche und einen britischen Flieger im Kanal retten.

Ein Unterseeboot versenkte zwei bewaffnete Handelsschiffe mit zusammen 14 000 BRT.

Minenräumboote schossen von 10 angreifenden feindlichen Spitfire-Flugzeugen 4 ab.

Fliegeralarm in London

Stockholm, 16. Aug. Den Londoner Bürgern gingen am Freitagmorgen die Augen auf, als sie ihre Zeitungen öffneten und zu ihrem größten Erstaunen feststellen mußten, daß ihre Blätter nicht ein einziges Wort über den Luftalarm veröffentlicht hatten, den Donnerstagabend London erlebt hatte.

Die britische Zensur hatte den Zeitungen verboten, auch nur ein Sterbenswörtchen über das Erscheinen deutscher Flugzeuge über dem südlichen Teil Londons zu veröffentlichen. Erst in den späten Nachtstunden gelang es, auf Drängen von seiten der Zeitungen, das Informationsministerium zu einer anderen Haltung zu überreden. Für die Zeitungen kam es jedoch zu spät, so daß manche Londoner geglaubt haben müssen, sie hätten geträumt.

Im übrigen feiert die englische Presse nach altem Rezept wieder einmal einen gewaltigen Sieg. Aufs neue behaupten die amtlichen Stellen in England, es seien bereits mehr deutsche Maschinen abgeschossen worden, als englische. Auffallend ist jedoch, daß man selbst in diesen amtlichen Kreisen, in denen die berüchtigten Kommuniqués über die Luftkämpfe verfaßt werden, allmählich einsieht, daß allzu dicke Uebertreibungen für die englische Propaganda von Schaden sein könnten.

Indessen fehlt es nicht an Stimmen, die die britische Oeffentlichkeit vor dem Ernst der Stunde warnen. So erklärt „Daily Telegraph" z. B. am Freitagmorgen in sehr ernstem Ton, daß die nächste Zeit höchst kritisch für England sein würde. Auch die amtlichen Stellen geben sich nur alle erdenkliche Mühe, um der englischen Bevölkerung klarzumachen, wie ernst die Lage für England sei, was um so erstaunlicher ist, als man sich auf der anderen Seite stärkstens bemüht, der Bevölkerung vorzutäuschen, daß England bisher sehr gut bei der Kraftprobe mit der deutschen Luftwaffe abgeschnitten habe.

Unglaubliche Heftigkeit der Kämpfe

„Ein Kampf der die Vorstellungskraft überschreitet"

Newyork, 16. Aug. Unter großen Schlagzeilen, in denen die Wucht und Pausenlosigkeit der deutschen Luftangriffe auf England zum Ausdruck kommt, bringt die Newyorker Presse spaltenlange Schilderungen eines Kampfes, der die Vorstellungskraft des amerikanischen Lesers einfach überschreitet.

„Associated Preß" bringt einen längeren Bericht aus London, der den Angriff deutscher Bomberformationen auf den Londoner Flughafen Croydon als von „solch unglaublicher Heftigkeit, daß die unablässigen Angriffe der vorhergehenden vier Tage daneben verblassen", bezeichnet. Zerstörungen riesenhaften Umfanges werden in allen Meldungen zugegeben, wenngleich daneben die amtliche britische Erklärung mit den märchenhaften Abschußzahlen deutscher Flugzeuge aufgebauscht wird.

Augenzeugenberichte der USA-Korrespondenten lassen aber trotz der strengen britischen Zensur keinen Zweifel über den Erfolg der deutschen Luftwaffe. Allgemein wird die Ueberraschung und die Schnelligkeit der deutschen Bombenangriffe hervorgehoben.

Die „New York Times" berichtet aus Croydon, der Angriff sei schon vorüber gewesen, ehe die Bevölkerung überhaupt die Tatsachen erfaßt hatte. Im Durcheinander der Flugzeuge habe man Freund und Feind nicht unterscheiden können, und die Flak hätte wild dazwischengefeuert. „New York Herald Tribune" meldet dazu ergänzend aus London, das erste Zeichen des Angriffes auf Croydon sei eine Tausende von Fuß hoch auftürmende Rauchwolke gewesen. Truppen hätten die Umgebung sofort abgesperrt, so daß Pressevertreter, die die Angriffsergebnisse feststellen wollten, leer hätten abziehen müssen.

„Associated Preß" berichtet weiter, die Stukas seien bis fast auf die Ziele heruntergestoßen und hätten Tod und Verderben gesät. Auch in dem benachbarten Industriegebiet hätte man Dutzende von Explosionen beobachten können. Der genaue Schaden habe nicht festgestellt werden können, aber die Trümmer hätten noch Hunderte von Yards entfernt herumgelegen, und verschiedene Brände seien ausgebrochen. Die Agentur berichtet aus einer ungenannten Küstenstadt, vermutlich aus Dover, deutsche Bomber und Kampfflugzeuge hätten dort die englische Sperre durchbrochen.

Aus einer ungenannten südöstlichen Hafenstadt schildert der Korrespondent der „United Preß", der den Polenfeldzug mitansah, den deutschen Angriff. Hunderte deutscher Bomber seien bereits landeinwärts geflogen, aber immer mehr kämen nach. Wie anscheinend endlose Züge stürmten die Flugzeuge westwärts, und den ganzen Tag über sei der Himmel von ihnen verdunkelt worden. Selbst in Polen habe er dergleichen nicht gesehen.

Uebereinstimmend berichten die Blätter weiter von der sichtbaren Bestürzung der Bevölkerung Londons, als Formation auf Formation der deutschen Luftgeschwader die Hauptstadt des britischen Empires überfloaen habe. Von den „Siegesmeldungen" ihrer Machthaber in Sicherheit gewiegt, hätten sie fassungslos den eine harte Sprache sprechenden Tatsachen gegenübergestanden.

Toller Streich des Juden Mandel

Er machte sich selbst zum Ministerpräsidenten

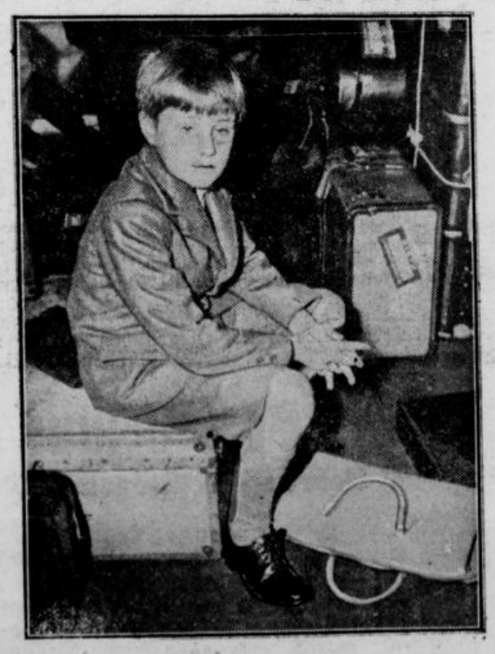
Genf, 16. Aug. Der Korrespondent des „Temps" in Tanger meldet sensationelle Einzelheiten über die Machenschaften Mandels in Nordafrika, Machenschaften, die ihm in erster Linie die Anklage wegen Anschlages gegen die äußere und innere Sicherheit des Staates vor dem Gerichtshof in Riom einbrachten. Auch die eigenartige Flugzeugreise Duff Coopers und Lord Gorts nach Marokko findet jetzt durch diese Enthüllungen ihren Sinn und ihren Zusammenhang.

Als Mandel vor über fünf Wochen gemeinsam mit Daladier und Zay auf dem inzwischen historisch gewordenen Flüchtlingsschiff „Massiglia" in Casablanca nach einer längeren Irrfahrt eintraf, begann er mit jüdischer Raffinesse einen Streitsstreich vorzubereiten. Als Mandel in Marokko an Land ging, begab er sich zunächst nach Rabat. Dort war der Generalresident Nogues gerade nicht anwesend, da er durch militärische Angelegenheiten in Algier festgehalten wurde. Mandel nützte dies aus und setzte sich mit der Residentschaft in Verbindung. Er behauptete, an der Spitze der neuen Regierung gesetzt worden zu sein, die beauftragt sei, den Kampf an der Seite Englands und mit der Hilfe der afrikanischen Streitkräfte fortzusetzen.

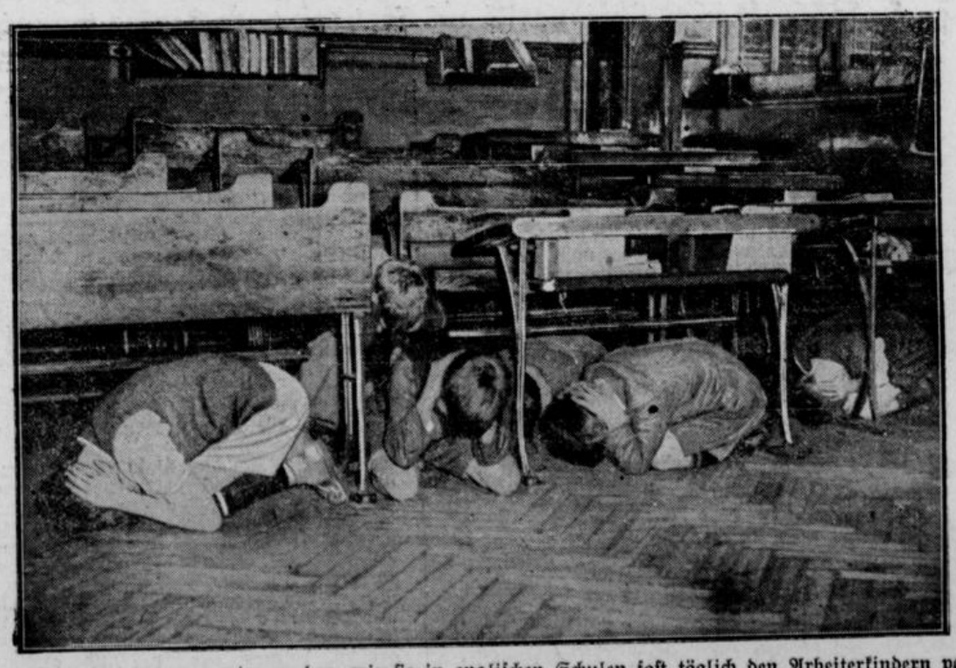
Dann begab sich Mandel, der bereits nach London seine Ankunft in Marokko telegraphiert hatte, nach Casablanca zurück. Dort suchte er eine französische Nachrichtenagentur auf, um dort seine Bekanntmachungen und Befehle zu diktieren. Der Direktor dieser Nachrichtenagentur war mobilisiert und Mandel diktierte einer jungen Stenotypistin eine Bekanntmachung des Inhalts, daß er die Leitung des Staates übernommen habe und unverzüglich mit den Vertretern der englischen Regierung in Kontakt treten werde. Mandel wies dann die Sekretärin an, das Diktierte vor seinen Augen telegraphisch weiterzugeben. Die Sekretärin wandte ein, daß ihr Chef nicht da sei und sie ihre Machtgewalt überschreite. Man gestand ihr zu, daß sie sich telephonisch mit ihrem in Rabat mobilisierten Direktor in Verbindung setzte.

Der Direktor nahm von dem Kenntnis, was Mandel diktiert hatte, erlaubte der Sekretärin die Weitergabe des Telegramms, aber teilte das Gehörte sofort den zuständigen Behörden von Nordafrika mit. Kurze Zeit darauf wurde Mandel von Beamten der Sureté aufgefordert, sofort seine Schiffskabine auf der „Massilia" wieder aufzusuchen. Der Kapitän

Der Plutokratensohn und die daheimgebliebenen Arbeiterkinder



Das ist der neun Jahre alte Sohn des britischen Informationsministers Duff Cooper, wie er, auf Betreiben seines Vaters natürlich, mit dem amerikanischen Dampfer „Washington" die englische Insel verließ, um den weiteren Verlauf des Kriegs in Amerika in Sicherheit abzuwarten. Er und die anderen Plutokratenkinder haben es natürlich nicht nötig . . .



. . . derartige Uebungen mitzumachen, wie sie in englischen Schulen fast täglich den Arbeiterkindern vorbehalten sind. Mehrmals am Tage werden, wie dieses amtliche Bild aus England berichtet, Luftalarmübungen abgehalten, bei denen die Kinder unter die Schulbänke kriechen und sich die Ohren zuhalten müssen — im Ernstfall eine völlig unwirksame, aber für die Klasse der Plutokratenregierung um so billigere Maßnahme. Doch es sind ja nur Arbeiterkinder . . . (Scherl)

der „Massiglia" erhielt Befehl, wieder Anker zu lichten und bis auf neue Weisung auf der Höhe von Casablanca zu kreuzen.

Nun kommt der zweite Akt: Am nächsten Tage landete in Rabat ein englisches Wasserflugzeug. Darin waren Duff Cooper, britischer Informationsminister, und General Gort, die von Mandel telegraphisch von seiner Machtergreifung in Nordafrika in Kenntnis gesetzt worden waren. Die beiden Engländer waren etwas überrascht, daß man sie bei ihrer Ankunft nicht gebührend empfing. Sie verbrachten den Abend im Hotel und erwarteten vergeblich den „Präsidenten" Mandel, der nicht kam, und zwar mit Grund. Schließlich wollten sich die Engländer zum britischen Konsulat begeben.

In diesem Augenblick griff ein Beamter der Residentschaft ein und stellte bei einem Besuch der beiden Engländer im Hotel die Frage, was eigentlich der Zweck ihres Besuches sei. „Wir kommen, mit dem Chef der französischen Regierung zu konferieren", war die Antwort. „Aber", antwortete der Beamte, „der Marschall befindet sich in Bordeaux oder in Clermont-Ferrand, oder in Vichy, nicht aber in Marokko." Darauf die Engländer: „Es handelt sich nicht um Marschall Petain, sondern um den Präsidenten Mandel." „Mandel befindet sich nicht an Land", antwortete der Beamte, „und ist für den Augenblick nicht erreichbar. Im übrigen hat er keinerlei Funktionen mehr in der Regierung. Es handelt sich um einen Irrtum, meine Herren."

Man kann sich vorstellen, mit welch enttäuschten Gesichtern Duff Cooper und Gort unverzüglich wieder nach England zurückflogen.

England braucht Piloten

Es sucht in USA. Zivilpiloten anzuwerben

Stockholm, 16. Aug. Wie „Aftonbladet" meldet, habe ein Sprecher des kanadischen Luftfahrtministeriums mitgeteilt, daß England gegenwärtig in USA. zivile Piloten werbe, die Bombenflugzeuge von Kanada nach Großbritannien fliegen sollen. Einmal brauche England 100 Piloten, um die neuen Flugzeuge einzufliegen, damit die entsprechende Anzahl von Kampffliegern, die jetzt diese Tätigkeit verrichteten, für den aktiven Wehrdienst frei werde. Zum anderen brauche England die amerikanischen Flieger zur Ueberführung der Flugzeuge nach England, weil die kanadischen Flieger sich im aktiven Dienst bei der Luftwaffe befänden oder auf den Fluglinien der kanadischen Regierung gebraucht würden.

„Uebertriebene Achtung" vor Irland

De Valera verwahrt sich gegen amerikanische Pressebehauptungen

Newyork, 16. Aug. Einem amerikanischen Zeitungsvertreter gegenüber gab Ministerpräsident De Valera seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß in Kommentaren der Newyorker Presse England ermuntert würde, militärische Stützpunkte Irlands einfach zu besetzen und die „übertriebene Achtung" vor Irlands Rechten aufzugeben. Ironisch sagte De Valera, daß man ausgerechnet im neutralen Amerika von „übertriebener Achtung" vor den Rechten eines anderen Neutralen spräche und die Verletzung von dessen Unabhängigkeit verlange.

Bedauerlich sei es, so erklärte der irische Ministerpräsident, daß der Anschluß Nordirlands immer noch nicht vollzogen sei. Nachdrücklich verwahrte sich De Valera gegen die auch in einem Teil der USA-Presse verbreitete Lüge, daß der deutschen Gesandtschaft in Dublin 100 Personen angehörten. Tatsächlich umfasse die deutsche Gesandtschaft sechs Personen. In ganz Irland gebe es 300 Deutsche, vergleichsweise aber nach der letzten Volkszählung über 22 000 Engländer.

Jagd auf Iren in Belfast

14 angebliche IRA-Mitglieder von der englischen Polizei verhaftet

Lissabon, 16. Aug. 14 Männer, von denen man, wie Reuter meldet, annimmt, daß sie Mitglieder der IRA seien, wurden in Belfast nach einer aufregenden Jagd verhaftet. Polizisten waren in das Haus eingedrungen, wo sich die Männer versammelt hatten. Sieben ergaben sich, die anderen aber entflohen und wurden auf der Straße verfolgt, wo Schüsse gewechselt wurden. Polizei riegelte den Häuserblock ab, in den die Männer geflüchtet waren, und konnte alle verhaften.

Den Ernst der Lage nicht erfaßt

Britische Zeitungen machen Luftkämpfe wie Fußballberichte auf / „Zur Hebung der Moral"

Stockholm, 16. Aug. Im Unterhaus kam es am Donnerstag zu einer Szene, die bezeichnend für die Unwissenheit ist, in der sich weiteste Kreise Englands noch immer über die wirkliche Kriegslage befinden. Churchill gab eine Erklärung über das sogenannte Swinton-Komitee ab, das zur Bekämpfung der 5. Kolonne in England eingerichtet worden ist, und dessen Betätigung — über die man übrigens nichts erfährt — starke Opposition in parlamentarischen und politischen Kreisen ausgelöst hat.

Churchill sagte zunächst, daß dieser Swinton-Ausschuß „ausgezeichnete Arbeit" leiste, daß er aber über diese Arbeit selbst nichts sagen könne, und er bitte daher die Abgeordneten, von weiteren Anfragen über diesen geheimnisvollen Ausschuß Abstand nehmen zu wollen. Man übertreibe im übrigen in England die Gefahren der sogenannten 5. Kolonne.

Dabei kam Churchill auf die Invasionsgefahr zu sprechen, die England bedroht. Er erklärte, man solle sich keiner Täuschung hingeben. Diese Gefahr sei nicht im geringsten vorüber. Daraufhin brachen — wie der britische Rundfunk am Donnerstag ausführlich mitteilte — die Abgeordneten in Gelächter aus.

Sollten sie anderer Ansicht als Herr Churchill sein? Wenn man den täglichen Kommuniqués des britischen Luftfahrtministeriums, der Admiralität und des Ministeriums für innere Sicherheit glaubt, in denen die britische Luftwaffe bisher stets als Sieger aus den täglichen Kämpfen über Südengland hervorgegangen ist, dann kann das Gelächter der Abgeordneten im Unterhaus kaum verwundern.

Die Presse hat sich übrigens in den letzten Tagen eine Art der Berichterstattung über die Luftkämpfe angewöhnt, die anscheinend in amtlichen Kreisen als Aufmunterungsmittel für die öffentliche Moral stark unterstützt wird, in anderen Kreisen Englands jedoch scharfe Kritik und Ablehnung erfahren hat.

Die Londoner Zeitungen fanden es geschmackvoll, die Phantasieberichte der amtlichen Stellen über die Ergebnisse dieser Luftkämpfe so zu veröffentlichen, als wenn es sich um die bekannten Wochenend-Fußballspiele handle. „England soundsoviel Abschüsse : Deutschland soundsoviel". So ungefähr waren die Ueberschriften der Zeitungen aufgemacht.

Auf dem Laufzettel eines Londoner Abendblattes stand an einem Tage zu Beginn dieser Woche folgender Wortlaut, wie man ihn in Friedenszeiten jeden Sonnabend für die Ergebnisse der Fußballwettkämpfe lesen konnte: „Halbzeit: Bisher soundsoviel Nazimaschinen abgeschossen — Eigene Verluste: . . . — Das Spiel geht weiter."

Ein neues Eingeständnis der Not!

England geht es bekanntlich glänzend. Die deutsche Luftwaffe schickt ihre Flugzeuge nur zu dem Zwecke über den Kanal, daß sie von den englischen Jägern — selbstverständlich den besten der Welt und den Deutschen vielfach überlegen — reihenweise abgeschossen werden, die englische Schiffahrt fährt munter weiter im Kanal spazieren, da die deutsche U-Boot-Gefahr längst beseitigt ist und die „Nazi-Bomber" so höflich sind, ihre gefährliche Last nur auf kleinste Einheiten Seiner Majestät Flotte abzuladen. Verluste hat die berühmte „Navy" so gut wie gar keine — es ist also alles in schönster Ordnung und nicht der geringste Grund zu irgendwelchen Sorgen vorhanden.

Oder doch, Herr Churchill? Auf die indische Frage wollen wir lieber gar nicht zu sprechen kommen, denn die wird von den englischen Ministern vorläufig noch mit Phrasen mehr heuchlerisch als liebevoll zugedeckt, aber über Somali darf man schon ein Wort verlieren, wenn Churchill im Unterhaus selbst das bemerkenswerte Geständnis macht, daß er wenig zufriedenstellende Nachrichten von dort habe. Und mit der Blockade, mit der Versorgungslage Englands, der Moral der Bevölkerung und der immer schlechter werdenden Devisenlage muß es auch nicht gerade zum besten gestellt sein.

Nur die Versorgung von Uebersee klappt, wenn man englischen Ministern und Londoner Presseberichten glauben darf, immer noch leidlich. Oder sollte auch hier? Es ist jedenfalls seltsam, daß in London augenblicklich Erörterungen darüber angestellt werden, den Vereinigten Staaten Flottenstützpunkte auf den Westindischen Inseln abzutreten, falls England dafür alte amerikanische Zerstörer und Torpedoboote bekomme

Jedenfalls sind diese Erörterungen schon bis zum „Daily Herald" vorgedrungen. Das Labourblatt hält für einen solchen Tauschhandel beispielsweise den Hafen von Trinidad (Westindische Inseln) am geeignetsten.

Wir hören doch recht? England, das bisher so großspurig behauptete, die Welt nach dem siegreichen Ende dieses Krieges neuorganisieren zu wollen, mit anderen Worten, sich noch mehr zu bereichern gedachte, erörtert jetzt plötzlich die Abtretung wertvoller Flottenstützpunkte, nur um einige von den USA. bereits außer Dienst gestellte Zerstörer zu erhalten.

Wie reimt sich dieses Faktum mit den Lügenmeldungen zusammen, die selbst im gutgläubigen Amerika schärfstes Mißtrauen erregen? Gar nicht! Den Engländern steht das Wasser bereits bis zum Halse und wie immer in solchen Situationen: neben zehn Lügenmeldungen rutscht doch ein Stoßseufzer der Wahrheit heraus, und um einen solchen handelt es sich hier offensichtlich.

Es muß schon sehr schlimm um die Verluste in der englischen Kriegsmarine stehen — von denen der Handelsschiffahrt schon gar nicht zu reden —, wenn man um einiger alter Zerstörer willen sich jetzt bereit zeigen will, Flottenstützpunkte aus dem „geheiligten" englischen Besitz abzugeben und damit vor aller Welt einzugestehen, daß England jeder Kaufpreis recht ist, wenn es nur das erhält, was es am dringendsten benötigt. Aber sonst, wie gesagt, geht es den Engländern glänzend . . . .

Luftaktionen an allen Fronten

Offensive in Britisch-Somali noch in voller Entwicklung

Rom, 16. Aug. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Britisch-Somaliland sind unsere Offensiv-Operationen noch in voller Entwicklung. Ein feindliches Flugzeug ist in Flammen über Zeila abgeschossen worden. Zwei feindliche Einflüge über die Flugplätze von Colbolcia und Massaua haben leichte Schäden verursacht. Es gab vier Tote und 12 Verwundete unter den Italienern und Eingeborenen.

Im Laufe einer Luftaktion gegen Wajir sind zwei feindliche Flugzeuge am Boden zerstört worden. Ein englischer Flieger ist im Luftkampf abgeschossen worden.

Formationen unserer Bomber, die von Jagdflugzeugen begleitet waren, haben den Flughafen von Holfu (Malta) bombardiert, ihre Ziele getroffen und Brände verursacht. Die feindlichen Jagdflugzeuge haben sich nach einem kurzen Angriffsversuch auf unsere Formationen zurückgezogen. Ein feindliches Flugzeug ist abgeschossen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In Nordafrika haben unsere Flugzeuge die Bahn Fuca—Matruk bombardiert.

In den frühen Morgenstunden ist von über die Schweiz kommenden feindlichen Flugzeugen ein neuerlicher Angriff auf norditalienische Ortschaften durchgeführt worden, wobei Bomben abgeworfen wurden, von denen einige auf die Bauerndörfer Merate und Olgiate fielen und zwei Tote sowie fünf Verletzte zur Folge hatten. Es wurde nur geringer Materialschaden verursacht. Ein feindliches Flugzeug ist von unserer Flak in Turin getroffen worden und bei Ceresole d'Albo abgestürzt. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung ist teils umgekommen, teils gefangen genommen worden.

* * *

Der siegreiche Vormarsch jenseits der abessinischen Grenze im bisher britischen Somaliland hat die italienischen Truppen fast durchweg über 100 km tief in britisches Somaligebiet geführt. Verschiedene britische Widerstandslinien sind von den Italienern im siegreichen Ansturm genommen worden. Stellenweise mußten sich die britischen Truppen in wilder Flucht zurückziehen. Sie haben sich jetzt in ihrer letzten Widerstandslinie verschanzt, die aber auch bereits an verschiedenen Stellen von den italienischen Soldaten erfolgreich angegriffen wird.

Die wichtigsten militärischen Stützpunkte der Italiener befinden sich nunmehr schon 300 km hinter der Front, wie etwa Dschidschiga, Sassabaneh und Dagabur. Englischerseits versucht man sich für diese Niederlagen und Mißerfolge natürlich wieder einmal mit fadenscheinigen Ausflüchten zu entschuldigen. So wird in einem in Kairo veröffentlichten Kommuniqué behauptet, die Italiener hätten bei diesen Kämpfen den größeren Teil von zwei Divisionen eingesetzt, die ursprünglich gegen das französische Somaligebiet um Djibouti hätten marschieren sollen. Wieder einmal unternimmt England also den Versuch, die französische Kapitulation für die britischen militärischen Mißerfolge und Niederlagen verantwortlich zu machen.

Somaliland ist zu heiß!

Geistesblitz der „Times"

Lissabon, 16. Aug. Nach angestrengtem Nachdenken ist auch der Londoner „Times" ein Gedanke gekommen, wie man vielleicht die italienischen Erfolge in Afrika dem englischen Volk plausibel machen kann. Das Blatt erklärt nämlich, daß sie auf die größere Gewöhnung der Italiener an der Hitze zurückzuführen seien, in Italien sei es heißer als in England und es sei darum gar kein Wunder, wenn die Italiener sich im heißen Afrika mehr zu Hause fühlten als die Engländer. Im übrigen ergebe sich die Zurückziehung der englischen Linien in Somaliland auch aus der englischen Taktik, nicht starr an den Grenzen zu kleben, sondern sich geschmeidig den jeweiligen Erfordernissen anzupassen. Das dritte Argument ist ganz antiquarisch, nämlich die oft gehörte angebliche „Belastung des Siegers durch Landgewinne, die dem Feind mehr schaden als nützen."

Rumänien — Ungarn

Verhandlungen eröffnet

Bukarest, 16. Aug. Am Donnerstagabend gab das rumänische Außenministerium folgende amtliche Mitteilung aus:

In dem Wunsche, zu einer friedlichen Lösung aller Probleme zu gelangen, welche Rumänien von seinen Nachbarn trennen könnten, und mit der Absicht, die politische Lage in diesem Teile der Welt auf freundschaftliche Zusammenarbeit und das Zusammenleben aller Völker zu gründen, hat die rumänische Regierung Verhandlungen mit Ungarn eröffnet. Im Laufe des Freitags wird die ungarische Abordnung unter Führung des Gesandten Hory im Turnu-Severin eintreffen. Die rumänische Delegation steht unter Führung des gewesenen Ministers Valer Pop. Die rumänische Abordnung verließ am Donnerstagabend Bukarest.

*

Der Leiter der rumänischen Abordnung wurde am Donnerstag vor seiner Abreise aus Bukarest von König Carol in längerer Audienz empfangen. Die rumänische Abordnung ist Freitagmorgen in Turnu-Severin eingetroffen. Die ungarische Abordnung unter Leitung des Gesandten Hory traf auf dem Donauwege mit dem Dampfer „Sofia" am Freitagvormittag in Turnu-Severin ein. Sie wird an Bord des großen rumänischen Donaudampfers „Regele Carol" wohnen. Die gemeinsamen Sitzungen der beiden Abordnungen finden im Bibliothekssaal des Kulturpalais der Stadt Turnu-Severin statt.

Blockade gegen Frankreich

Erklärungen des französischen Außenministers

Genf, 16. Aug. Deutschland gegenüber hat England mit seiner Blockade Schiffbruch erlitten. Es versucht nun unter Ausnützung einiger strategischer Seepositionen im Mittelmeer und unter Heranziehung seiner überseeischen Faktoren (zum Beispiel Verbot kanadischer Weizenlieferungen) seine Blockademethoden auf das besiegte Frankreich auszudehnen.

Der französische Außenminister Baudoin hat vor Pressevertretern Erklärungen über die englische Blockade abgegeben. Er bezeichnete sie als die Ursache der Rationierungsmaßnahmen, die in den letzten Wochen in Frankreich in großer Zahl getroffen werden mußten. Frankreich, so sagte der Außenminister, sei seit dem Waffenstillstand bis zum heutigen Tage aller Zufuhren aus fremden Ländern, wie auch aus eigenen überseeischen Besitzungen beraubt gewesen.

Er, Baudoin, sehe es als seine Pflicht an, das Unmögliche zu versuchen, um zu erreichen, daß die französischen Handelsschiffe mit Waren aus den französischen Besitzungen wieder Frankreich anlaufen dürfen. Die französischen Kolonien seien in der Lage, das französische Volk mit allen notwendigen Waren zu versehen und die französische Handelsflotte sei imstande, die Transporte durchzuführen. Das einzige Hindernis stelle die britische Blockade dar.

Der Außenminister führte dann u. a. weiter aus: England betrachte die Blockade als eines seiner besten Kriegsmittel. Er, Baudoin, vertrete die Auffassung, daß England die Blockadewaffe mit größerer Rücksicht anwenden sollte. Die britische Regierung hätte es sich wohl überlegen müssen, bevor sie sich dazu entschlösse, die zur Existenz von Millionen von Zivilpersonen notwendigen Nahrungsmittel dem Lande vorzuenthalten. Unter diesen Millionen Zivilpersonen befänden sich auch verwundete oder durch den Krieg geschwächte ehemalige Frontkämpfer, ferner Millionen von Frauen und Kindern. Selbst die Blockade gegen Deutschland sei eine sehr problematische Waffe. Man könne diese Waffe kaum als wirksam bezeichnen.

„Irgendwo irgend etwas faul"

Berichte über Luftangriff auf Croydon vom Zensor verboten

Berlin, 16. Aug. Die von der Welt mit größter Spannung verfolgten Ereignisse im englischen Luftraum haben den britischen Luftmarschall Sir Philips Joubert de la Ferte, der im Jahre 1937 zum Kommandierenden General der britischen Luftwaffe in Indien ernannt worden war, auf den Plan gerufen. Sir Philips verbreitete sich im englischen Rundfunk über das heitle Thema „Luftoperationen an der britischen Kanalküste", wobei er bemerkte, wenn man versuche, die Luftstrategie, die Deutschland gegenwärtig bei seinen Angriffen an der britischen Südküste anwende, zu analysieren, so erhalte man kein klares Bild.

Denn einmal seien die deutschen Verluste zu groß und der tatsächliche Gewinn bei diesen Angriffen zu klein, um miteinander in Einklang gebracht zu werden. Es könne aber vielleicht sein, daß die Deutschen durch ihre konstanten Angriffe an der britischen Südküste versuchten, alle britischen Kampfflugzeuge an dieser Ecke Englands zu binden, um dann plötzlich in Nordengland anzugreifen.

Diesen krampfhaften Ausführungen merkt man nur allzu deutlich an, daß sie als Beruhigungspillen für die begreiflicherweise sehr aufgeregt und nervös gewordene Bevölkerung dienen sollen. Denn zum Schluß seiner Ausführungen ließ der britische Luftmarschall die Katze aus dem Sack, indem er selbst zugab, daß ein großer Teil der englischen Bevölkerung neuerdings an den britischen Luftfahrtkommuniqués und an den hierin behaupteten britischen Luftsiegen zweifle. Der Mann auf der Straße sage, wenn man die britischen amtlichen Nachrichten mit den deutschen Verlautbarungen vergleiche, so bestehe zwischen dem Inhalt beider eine große Differenz. Da müsse also „irgendwo irgend etwas faul" sein.

Joubert meinte demgegenüber, diese Ansicht sei völlig falsch, denn England verfüge nun einmal über die besten Flugzeugkonstrukteure, das beste Material und die besten Piloten. Es sei nun einmal so, daß die britische Luftwaffe durch die deutschen Angriffe „hindurchschneide" wie ein Messer durch die Butter. Der sehr ehrenwerte Sir Philips hätte noch hinzufügen sollen, daß die Engländer auch die besten Lügner haben, dann hätte er wenigstens in einem Punkte die Wahrheit gesagt. Aber er soll sich ja nicht einbilden, daß er mit diesen rhetorischen Kunstflügen die militärische Unterlegenheit der englischen Luftwaffe wegdiskutieren kann.

Immer wieder versucht das amtliche England, der Welt einzureden, daß die deutschen Bomben keinen Schaden angerichtet hätten. Dabei hüten sich die zuständigen Stellen jedoch ängstlich, etwa Pressevertretern Gelegenheit zu geben, sich selbst davon zu überzeugen. Der britische Zensor hat der Presse geradezu verboten, irgend etwas über den deutschen Luftangriff auf Londons Flugplatz Croydon zu veröffentlichen. Erst in den späten Nachtstunden, so berichten „Dagens Nyheter" und „Svenska Dagbladet" aus London, sei dieses Verbot aufgehoben worden. Zum großen Aerger der in- und ausländischen Pressevertreter habe die britische Zensur verordnet, daß nicht ein Wort über Londons gestrigen Luftalarm veröffentlicht werde. Die britischen Zeitungsleser hätten sich am Freitagmorgen daher mit Verwunderung fragen müssen, ob sie nur im Traum die vorige Nacht im Luftschutzkeller verbracht hätten.

Sozialismus gegen Plutokratie

Ueber 38 Millionen RM. bei der fünften Haussammlung

Berlin, 16. Aug. Das deutsche Volk, das mit einem fanatischen Glauben an den Endsieg in die Auseinandersetzung mit seinem letzten und zähesten Gegner eintritt, hat wieder einen ungeheuren Erfolg errungen, der aller Welt beweist, wie sehr es seinem Führer, seiner Wehrmacht und sich selbst vertraut. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erbrachte die am 3. und 4. August 1940 durchgeführte Haussammlung das Ergebnis von

38 595 004,31 Reichsmark.

Im Vergleich zum 5. Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1939/40 hat sich das Ergebnis um 24 701 923,77 RM., das sind rund 178 Prozent, erhöht. Auf eine Haushaltung entfällt im Durchschnitt der Betrag von 1,69 RM. Das Ergebnis der 4. Haussammlung ist damit um rund 1½ Millionen RM. gesteigert worden.

Schwerter Zeitung
Nummer 193 (Zweites Blatt)

Eine Schande wäre es!

Schwerte, 17. August 1940.

Gartenbesitzer Huckebolz schwenkte den Spaten. Nicht weit vom hinteren Zaun, wo der Feldweg vorüberging, schaufelte er eine flache Grube. „'n Morgen auch, Herr Huckebolz, ein Brief für Sie!"

„Dank schön! Stecken Sie ihn nur in den Zaun! Meine erdigen Hände . . ."

„Soll wohl eine Jauchegrube werden, Herr Huckebolz?"

„Werde mich hüten, so dicht am Weg! Nein, hier kommt der neue Komposthaufen her!"

Der Briefträger, selbst Kind vom Lande, lupfte fachmännisch die Mütze an: „Tjaja, geht nichts über Kompost! Kommt allerhand Abfall zusammen in so'm großen Garten!"

„Und ob! Schon das viele Fallobst!"

„Fallobst?" Die Mütze des Postboten schien einen schreckhaften Hops zum verdutzten Ohr hin zu machen: „Das kommt bei Ihnen auf den Komposthaufen?"

„Was soll sonst damit? Sitzt ja genug gesundes Obst auf den Bäumen!"

„Das ist aber schade, Herr Huckebolz! Denken Sie nur, das schöne Fallobst!"

„Schön ist gut!" Huckebolz fingerte eine große Eierpflaume vom Boden: „Sehen Sie . . . Wo sie den Bums bekommen hat, fault sie!"

„Brauchte man ja nur auszuschneiden!"

„Danke für die Schnipperei! Immer rauf auf'n Kompost!"

„Wirklich jammerschade! Das gäbe prachtvollen Pflaumenmus! Und nachher die Birnen und Äpfel!"

„Wenn Sie meinen . . . Sie haben doch Kinder . . . Schicken Sie sie her! Können sammeln, soviel sie wollen!"

„Da wird sich aber meine Frau freuen! Besten Dank, Herr Huckebolz! Ist ja richtig . . . Aber wenn man die schlechten Stellen herausschneidet . . . Im Mustopf ist's doch noch wertvoller als auf dem Komposthaufen." Und leise: Wäre ja eine Schande, wenn heute einer aus Faulheit das Fallobst verkommen ließe!

Tageschronik

÷ **Wir spenden für den Endsieg!** 100 000 Abzeichen sollen im Kreis Iserlohn zur 2. Reichsstraßensammlung für das DRK verkauft werden. Es wird kein Stück übrig bleiben und darüber hinaus reichlich gespendet werden. Die Bevölkerung des Kreises Iserlohn hat den Ruf des Führers gehört und befolgt ihn gern und dankbar.

÷ **Mit dem Fahrrad gestürzt.** Auf der Fahrt zu seiner Arbeitsstelle kam der E. L. in einer Kurve ins Rutschen und zu Fall. Er erlitt eine Schenkelverletzung, die ärztliche Hilfeleistung erforderte und ihn längere Zeit arbeitsunfähig machen wird. — Auf seiner Arbeitsstelle geriet der E. B. bei Verladearbeiten mittels eines Kranes mit der linken Hand zwischen Eisenlaschen. Er zog sich eine schwere Quetschung zu und mußte in ärztliche Behandlung genommen werden.

÷ **Sie muß wieder ins Gefängnis.** Die Angeklagte Elsr. Sch. hatte sich vor dem Schwerter Amtsgericht wegen Diebstahls zu verantworten. Es war nicht das erstemal, daß sie wegen eines solchen Delikts auf der Anklagebank saß. Es drehte sich diesmal um fünf Mark, die die Sch. einer Kameradin während eines Wirtshausaufenthaltes entwendet hatte. Die Angeklagte leugnete bei ihrer polizeilichen Vernehmung und war auch vor dem Strafrichter nicht zu einem Geständnis zu bewegen. Nach den Aussagen beeideter Zeugen konnte nur die Sch. für den Diebstahl in Frage kommen, den man als besonders gemein bezeichnete, weil dadurch eine unbemittelte Volksgenossin benachteiligt worden war. Das Gericht verhängte mit Rücksicht auf die einschlägige Vorstrafe neun Monate Gefängnis.

÷ **Die Städtische Volksbücherei** ist ab Montag, 19. August, wieder geöffnet. Die Bücherausgabe findet wie bisher Montags und Freitags von 16 bis 18 Uhr statt.

÷ **Das Luftschutzehrenzeichen verliehen.** In mehreren Orten im Gau Westfalen-Süd erhielten dieser Tage wiederum eine Reihe von Amtswaltern und Mitarbeitern des Reichsluftschutzbundes das vom Führer verliehene Luftschutzehrenzeichen. In Wanne-Eickel waren es 26, die mit dieser Auszeichnung bedacht wurden.

÷ **Für die neue Versorgungsperiode** (26. August bis 22. September 1940) werden die Lebensmittelkarten am Montag, 19., und Dienstag, 20. August, in der Zeit von 8—12 und 14—18 Uhr wie bisher ausgegeben. Um einer reibungslose Abfertigung zu gewährleisten, ist es notwendig, daß die Ausgabetage und Ausgabezeiten genau eingehalten werden. Die Lebensmittelkarten werden bei der Aushändigung vorgezählt, so daß nach vollzogener Unterschriftsleistung Reklamationen nicht mehr anerkannt werden. Außerhalb der Ausgabetage können die Lebensmittelkarten nur in besonderen Fällen (Krankheit, Urlaub usw.) zugeteilt werden.

Die Jagdzeiten im Jahre 1940/41

Der Reichsjägermeister hat am 7. August eine Verordnung erlassen, durch die verschiedene Jagdzeiten geändert werden. Die gesetzlichen Jagdzeiten sind für das ganze Reichsgebiet: Hasen und Alpenhasen vom 15. Oktober bis 31. Dezember, Rebhühner vom 16. September bis 15. Oktober, Fasanenhennen vom 1. November bis 31. Dezember, soweit nicht für einzelne Gebiete die Jagd darauf gänzlich verboten ist.

Rüstung des Lebens gegen den Tod

Sorgende Liebe der Frauen wird in die Tat umgesetzt

Als der Führer in seiner großen Rede vor dem Reichstag zum Ausdruck brachte, daß er dem deutschen Volke die Opfer zu ersparen wünschte, die die Fortsetzung eines im Grunde schon entschiedenen Kampfes fordert, da war wohl keine unter uns, die nicht im Innersten erschüttert war von dem tiefen Verantwortungsgefühl und der menschlichen Größe, die aus diesen Worten sprach. Erschüttert vor allem, weil sie aus dem Munde eines Feldherrn kamen, der wie kein anderer vor ihm im Bewußtsein überwältigender Siege sprechen konnte und angesichts der nahen und völligen Vernichtung des Gegners bereit war, dem eigenen Siegeslauf dort eine Grenze zu setzen, wo er sein Kriegsziel in der Sicherung der Lebensrechte seines Volkes erreicht sah.

Nun, da der Feind die wunderbare Möglichkeit, dem völligen Untergang zu entgehen, ausschlug, wissen wir, daß die Männer und Söhne Deutschlands ihr Leben so wenig wie zuvor schonen werden. Für das ganze Volk und damit für uns Frauen aber gilt nun in verdoppeltem Maße die heilige Verpflichtung, alles zu tun, was dazu beitragen kann, die Kräfte zu stärken, die die Rüstung des Lebens gegen den Tod bedeuten und die Blutopfer des Endkampfes auf das notwendige Mindestmaß zu beschränken vermögen. Zwar wird es niemals möglich sein, alle vom Schlachtfeld in die Lazarette Geborgenen dem Leben zu erhalten, doch wird im Gegensatz zu früheren Zeiten die Wahrscheinlichkeit der Rettung immer stärker, sobald der Sanitätsdienst der Wehrmacht und des DRK mit ihren hochentwickelten Einrichtungen und ihren vorzüglich ausgebildeten Hilfskräften sich der Verwundeten annehmen können.

So betrachtet, ist es ein unendlich tröstlicher und versöhnender Gedanke, daß uns allen, die wir sonst ohne Möglichkeit unmittelbarer praktischer Hilfeleistung dazu verurteilt wären, duldend zu warten, doch Gelegenheit geboten ist, sorgende Liebe in die Tat umzusetzen. Denn bei jeder Spende für das DRK, die wir in ihrer Bedeutung begriffen haben, geht der materielle Sinn des Geldes völlig auf in dem Gedanken einer lebendigen, in höchstem Maße beseelten Schutzwehr, die wir für Leib und Leben unserer Kämpfer an der Front schaffen helfen.

Denken wir daran, wenn nun zum letzten Male am 17. und 18. August das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz uns seine Hand entgegenstreckt.

Aufruf des Reichskriegerführers zur zweiten Reichsstraßensammlung des Kriegshilfswerk für das DRK.

Der Reichskriegerführer, General der Infanterie, SS-Gruppenführer Reinhard, erließ in der „Reichskriegerzeitung" folgenden Aufruf an alle gedienten Soldaten und die Kameraden des NS-Reichskriegerbundes:

Ich wende mich heute an Euch alle, die Ihr wegen der Wunden, die Euch der Weltkrieg geschlagen hat, oder aus Pflicht in der Heimat zurückbleiben müßt,



und die Ihr so nicht in den Reihen der Frontsoldaten des Großdeutschen Freiheitskampfes stehen könnt. Ihr gedienten Soldaten habt Euch aber pflichttreu in das feste Gefüge der Inneren Front gestellt und Ihr helft mit, diese Front in ihrem Abwehrkampf zu stärken. Ihr wißt aus Eurer Kriegserfahrung heraus aber auch, was es bedeutet, wenn man verwundet ist und Hilfe braucht. Ihr könnt es also am besten ermessen, welche Bedeutung gerade das Deutsche Rote Kreuz für Pflege und Betreuung unserer im Kampf um die Freiheit verwundeten Frontkameraden hat. Ich gebe mich daher der festen Hoffnung hin, daß Ihr alle am 17. und 18. August dazu nach besten Kräften beitragt, daß das Sammelergebnis der 2. Reichsstraßensammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz ein besonders großer Erfolg wird.

Sammeln doch an diesen beiden Tagen die Männer, die im NS-Reichskriegerbund, dem Sammelbecken der gedienten Soldaten, zusammengeschlossen sind, im Verein mit den Organisationen des Deutschen Roten Kreuzes und der Deutschen Arbeitsfront. Viele dieser Kameraden standen einst als junge Männer in dem harten Völkerringen von 1914—1918 oft im schweren Kampf Mann gegen Mann und taten ihre Pflicht bis zum äußersten. Diese Männer waren es, welche vier Jahre einem weit überlegenen Gegner unglaublichen Widerstand entgegengesetzt haben, und sie betrachten es heute als eine ganz besonders ehrenvolle Aufgabe, ihren Kameraden, die in diesem Freiheitskampf verwundet wurden, dadurch zu helfen, daß sie sich an dieser Aktion für das Deutsche Rote Kreuz aktiv beteiligen.

Kameraden des NS-Reichskriegerbundes!

Ihr Mitglieder der größten Soldatenorganisation der Welt sollt es als eine stolze Verpflichtung betrachten, ein besonders großes Sammelergebnis für das Deutsche Rote Kreuz zu erzielen. Ich erwarte daher von jedem von Euch, daß er sich mit besonderem Eifer an der Stelle einsetzt, wohin er von seinem Gliederungsführer gestellt wird. Keiner von Euch darf zurückstehen, jeder von Euch muß sich freiwillig zur Sammelarbeit melden, so wie Ihr Euch auch im Weltkriege zu manchem kühnen Unternehmen freiwillig gemeldet habt.

Unsere Kameraden, die seit fast einem Jahr ihre Soldatenpflicht an der Front erfüllen, sollen nach diesen Sammeltagen wissen, daß Eure Kameradschaft und Verbundenheit mit ihnen auch in diesem Falle keine leeren Worte sind, sondern eine tatvolle Wirklichkeit.

Daß jeder von Euch an seiner Stelle seine Pflicht tut, dessen bin ich gewiß. Weil am 17. und 18. August 1940 der Kamerad für den Kameraden sammelt, muß das Ergebnis dieser Sammlung alle bisherigen in den Schatten stellen.

Ich weiß aber auch, daß die ewige Bindung des deutschen Herzens an tapferes Soldatentum dafür sorgen wird, daß das Sammelergebnis der 2. Reichsstraßensammlung des Kriegshilfswerks für das Deutsche Rote Kreuz am 17. und 18. August ein voller Erfolg sein wird.

„Herz ohne Heimat"

in den Lichtspielen zur Reichskrone

Entscheidet man sich im Leben für einen Menschen, sei es mit oder sei es ohne äußere Bindung, so entscheidet man sich für die Treue. Treue sollte eigentlich nur im Tod gebrochen werden. Aber die Menschen haben verschiedene Auffassungen davon. Ja, schon die Geschlechter sind verschieden treu. Der Mann steht fester zur Idee, die Frau zur Person.

Nicht immer ist der Gegenstand der Treue die Treue wert. Nicht die Idee und auch nicht die Person. Wie oft im Leben z. B. entscheidet man sich für einen Menschen, der — ist er auch nicht unwürdig — durch seine Auffassung vom Leben, durch sein Tun und seine Ziele weit entfernt ist, der ideale oder auch nur ausreichende Partner für Zeit und Ewigkeit zu sein.

Eine Frau etwa liebt einen Mann, der unstet ist, einen ewigen Wanderer und Abenteurer. Sie geht innerlich eine Bindung mit ihm ein, sie versucht ihr Leben umzustellen — oder hofft, daß er das seine umstellt. Aber es geschieht nichts dergleichen. Nach einem kurzen Glücksrausch beginnt eine lange, unendlich lange Zeit des Wartens und Hoffens. Wird alles noch gut werden? Die Vernunft schreit nein — das Herz flüstert ja! Ein neuer Mensch taucht auf. Der Gegenpol! Ein Mann, der so ist, wie man sich den andern gewünscht hat. Jenen anderen, dem man vor sich selbst die Treue geschworen hat und der einem weglief. Seelisch oder körperlich, das ist gleichgültig. Da steht nun eine Frau zwischen zwei Polen und vor einer schweren Entscheidung. Soll sie noch warten und hoffen? Ist nicht das Flüstern des Herzens längst verstummt?

Ein Mann würde sich rascher und bedenkenloser entscheiden. Frauen sind beständig in den Dingen des Herzens. Deshalb ist der Ausgang dieses Konfliktes offen. Er kann glücklich oder tragisch enden.

In dem neuen Film der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost „Herz ohne Heimat" spielt Anneliese Uhlig jene Frau, die zwischen zwei grundverschiedenen Männern (Albrecht Schoenhals und Gustav Dießl) ihre Wahl zu treffen hat. Wenn sie sich zuerst für den leichtlebigen und scharmanten Alexander entscheidet, so muß sie doch später erkennen, daß diese Wahl nicht richtig war. Sie findet endlich zu dem Mann, der nicht nur ihrer Charakterart entspricht, sondern auch dem Ernst des Lebens ruhig und fest gegenübersteht. Ihr Entscheid enttäuscht aber Alexander, und noch einmal versucht er, die Frau für sich zu gewinnen. Erneut flammt zwischen den beiden Stiefbrüdern der Haß auf, bis das Herz der Frau selbst mit klarer Stimme die Gegensätze löst.

Weitere Mitwirkende in diesem ausgezeichneten Bildstreifen sind Sabine Peters, Camilla Horn, Werner Pledath und Ingeborg von Kusserow. Spielleitung: Otto Linnekogel.

Des Bauern Gold

Wie ein gewaltiger Orgelklang
geht es durchs Dorf vom Morgen
bis in die Nacht, ein fröhlicher Sang:
Bauer, nun laß die Sorgen!

Freu' dich, denn bald gibt es neues Brot
und um den Schweiß saurer Stunden
hat es wahrhaftig keine Not:
reich ward die Ernte befunden.

Seht nur das reife, schwere Korn:
Aus der goldgelben Hülle
wie ein nie versiegender Born
strömt es in köstlicher Fülle.

Das ist des Bauern wahrhaftes Gold,
ewig sein Wert, und sein Segen
bleibt einem jeden von uns hold,
dessen Hände sich regen.

Wie eine Orgel, schwer und breit
klingt's in den Erntetagen;
das ist des Jahres hohe Zeit:
Dank laßt dem Bauer uns sagen!

August Schmitt.

Sport am Sonntag

1. VfL Schwerte — 1. Hemer 08

Wiederum steigt in Schwertes Mauern ein Fußballkampf von großer Bedeutung. Nachdem sich bereits der Sportbund Werdohl und der VfL für die Hauptrunde der Aufstiegspiele qualifiziert haben, heißt es nun im letzten Spiel der Vorrunde den Kreismeister zu ermitteln. Durch den vorsonntäglichen 2:0-Sieg der Werdohler über Hemer 08 müssen es die VfLer schon am morgigen Sonntag zu einem überzeugenden Siege von mindestens drei Toren Unterschied bringen, um endgültig in den Besitz des Kreismeisters zu gelangen. Wenn auch die Hemerer alle bisher ausgetragenen Spiele verloren haben, so darf der Gegner doch keineswegs unterschätzt werden. Lediglich das unentschlossene Spiel des Angriffs trägt hier die Schuld, während Abwehr und Aufbau voll und ganz ihrer Pflicht genügten. Auch in Schwerte ist am morgigen Sonntag auf dem Sportplatzgelände am Gymnasium ein großer Fußballkampf zu erwarten, dem man mit Recht das größte Interesse entgegenbringt. Die VfLer beabsichtigen unter allen Umständen den Kreismeister sicherzustellen, während die Hemerer durch die Erzielung eines guten Ergebnisses die Vorrunde der Aufstiegspiele würdig beschließen möchten. Beide Mannschaften werden das beste Spielermaterial in diesen wichtigen Kampf einsetzen. Der Platz am Gymnasium bietet den VfLern keinerlei Vorteile, aber trotzdem darf man wohl mit einem Siege unserer Blauweißen rechnen.

1. Sportv. Langschede — Ref. VfL Schwerte

Das Vorspiel konnte VfLs Reservemannschaft überzeugend mit 5:2 gewinnen. Diese Niederlage wird bei den Langschedern noch nicht in Vergessenheit geraten sein, so daß es die Gäste äußerst schwer haben werden, den Sieg des Vorspieles zu wiederholen.

1. Jug. Dortm.-Scharnhorst — 1. VfL Schwerte
2. Jug. Dortm.-Scharnhorst — 2. VfL Schwerte

Der VfLer Nachwuchs kommt hier einer Rückspielverpflichtung nach und wird es nicht leicht haben, zu annehmbaren Ergebnissen zu kommen.

Hübsch angezogen — auch zu Hause

Punkte werden gespart — Schonung der Straßenkleidung

Hauskleider und Kittelschürzen verbrauchen viele Punkte von der Kleiderkarte, wenn man sie fertig kaufen will. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, sich für die Hausarbeit gut auszurüsten, damit die Straßenkleidung geschont werden kann. Jeder Waschstoffrest, der einmal für unbestimmten Zweck erstanden wurde, läßt sich heute nach einem geeigneten Vorschlag verarbeiten. So entsteht z. B. aus zwei Abschnitten eine Kleiderschürze mit Knopfverschluß im Rücken. Das nebenstehende Kleid ist vorn durchgeknöpft. Hier kann das schräg karierte Vorderteil der Bluse auch aus glattem Material eingesetzt werden. Für die Kleidschürze mit kurzen Flügelärmeln braucht man sehr wenig Stoff im Karo- oder Tupfenmuster. Die viereckige Ausschnittpasse und der breite Miedergürtel lassen sich eventuell durch Einsätze aus bunt bestickter Trachtenborte ersetzen.



(Zeichnung Hildegard Hoffmann — Scherl-M.)

Die kleine Schürze entsteht ohne Schneiden aus einer viereckigen Leinendecke, die früher für den Gartentisch gedacht war, jetzt aber nicht dringend gebraucht wird. Rückwärts werden die Spitzen als Dreiecke nach innen geschlagen und an einem Rand Ösen geschürzt, die auf die entsprechenden Knöpfe an der Gegenseite knöpfen. Am Hals wird ebenfalls ein Dreieck nach innen geschlagen und mit farbiger Kordel zum Umbinden durchzogen.

Das Haushalt macht's beim Kathreiner
und das richtige Kochen: 3 Minuten lang!
Das galt immer schon, und jetzt erst recht.

Westfalen und Rheinland

Die Berufsberatung der Verwundeten

Allein bestimmt durch die Sorge um ihre Zukunft

Der größte Dank, den die Heimat ihren Truppen geben kann, ist die Fürsorge für die Verwundeten. Ihre Wiedereingliederung in das Wirtschaftsleben, die Sicherung eines Arbeitsplatzes, auf dem sie trotz ihrer Beschädigung volle Befriedigung und nicht einen Gnadenlohn erhalten, ist von entscheidender Bedeutung. Hierbei fällt der Berufsberatung eine besondere Aufgabe zu. Der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Dr. Stets, berichtet im „Arbeitseinsatz und Arbeitslosenhilfe" über die Aufgaben der Berufsberatung bei Erfüllung dieser Aufgabe. Es dürfen nur solche Fachkräfte dafür in Betracht kommen, die schon über längere Erfahrungen in der Berufsberatung verfügen. Der Versehrte muß das Gefühl einer wahren Betreuung erhalten. Bei der Berufsberatung sind alle Hilfsmittel einzusetzen, auch die psychologische Eignungsuntersuchung. Die Unterbringung des Versehrten wird nicht bestimmt durch den Bedarf einzelner Betriebe oder Berufe, sondern allein durch die Sorge um die Zukunft des Versehrten. Oberster Grundsatz ist, daß der Beschädigte, soweit wie irgend möglich, wieder seinem alten Beruf zuzuführen und an seinen alten Arbeitsplatz zurückzubringen ist. Aus diesen Erwägungen darf eine Umstellung auf einen neuen Beruf nur in Ausnahmefällen erfolgen, wenn die Art der Beschädigung und die sonstigen Umstände unbedingt dazu zwingen. Auch bei dieser Umstellung muß in erster Linie versucht werden, ein Tätigkeitsgebiet zu finden, auf dem der Versehrte seine bisherigen Berufserfahrungen und Berufskenntnisse verwerten kann. Der neue Beruf muß mit dem alten möglichst auf einer Linie liegen. Dringend erwünscht ist es dabei, daß der neue Beruf, sofern die Eignung ausreicht, einen Aufstieg bedeutet. Für die notwendige Umschulung ist alles anzuwenden, weder die Dauer noch die Kosten dürfen dabei eine störende Rolle spielen.

Neuregelung der Vorschüsse

bei Kriegsgebäudeschäden

Zur Durchführung der Gebäudeschädenverordnung hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsinnen- und dem Reichsfinanzminister angeordnet, daß in Zukunft auch ein im endgültigen Bescheid festgesetzter Schadensbetrag unter 100 RM. auszuzahlen ist; bei derartigen bereits festgestellten Schäden hat noch nachträglich die Auszahlung zu erfolgen. Nach § 3 der Gebäudeschädenverordnung wird ein Vorschuß nur in Höhe der Kosten gewährt, die zu einer sachgemäßen Instandsetzung — in einfacher, den Zeitverhältnissen entsprechender Weise — erforderlich sind. Mit Rücksicht auf eine bevorstehende Neuregelung ist der Minister damit einverstanden, daß in Zukunft bei der Feststellung des Schadens auch Kosten für notwendige Einrichtungen, soweit sie vorhanden waren, berücksichtigt werden. Steht die Höhe der Instandsetzungskosten bereits fest, so ist sofort der endgültige Bescheid zu erteilen. Der neue Erlaß gilt auch für die eingegliederten Ostgebiete.

Was ist ein Postauftrag?

Die Reichspost gibt Unterricht in der Schule

Die Deutsche Reichspost ist eine derjenigen Behörden, die besonderes Verständnis für den Fortschritt hat und alles aufgreift, was ihre Arbeit vereinfachen und das Verständnis für ihre Tätigkeit fördern kann. Sie hat daher erkannt, von welcher Bedeutung es ist, wenn schon die Schuljugend über die Post so gut wie möglich aufgeklärt wird. Nach gelungenen Versuchen in Berlin ist sie daher bereits seit einigen Jahren dazu übergegangen, in vielen deutschen Groß- und Mittelstädten eigene Postschulzimmer einzurichten.

Alles, was mit der Post in Zusammenhang steht, ist dort zu sehen und zu Lehrzwecken zur Verfügung. Vom Briefkasten bis zum Fernsprecher kann man sich hier unterrichten. Außerdem ist die Post auch darauf bedacht, dort, wo Platz vorhanden ist, eigene Postunterrichtszimmer zu stellen und dafür die erforderlichen Leitfäden für die Schüler, sowie große farbige Bildtafeln und ausgefüllte Riesenvordrucke zu beschaffen.

Im übrigen hat die Reichspost auch einen eigenen Leitfaden für die Schüler „Das Postmerkbuch für den Schulunterricht" herausgegeben. All diese Gegenstände stellt die Reichspost in den meisten Fällen kostenlos zur Verfügung. Für die Schüler der unteren Klassen gibt es eigene farbige Briefkastenmodellierbogen, die mit Freuden von der Schuljugend benutzt werden. Mit diesen Bogen kann man sogar Briefkästen herstellen, an denen sich die Scheiben für die Leerungszeiten drehbar befestigen lassen. Sehr großes Gewicht wird darauf gelegt, daß die Schüler lernen, wie überhaupt ein Brief aussehen muß, um sein Ziel richtig zu erreichen. Dafür sind kleine Musterbriefanschriften geschaffen worden.

Diese Bestrebungen der Reichspost haben vor allem den Zweck, den Leerlauf an nutzloser Arbeit und die dadurch bedingte Verschwendung von Zeit und Material zu bekämpfen. Wenn man bedenkt, daß täglich etwa rund 30 000 Postsendungen aufgegeben werden, die entweder gar keine Anschrift oder nur eine halbe Anschrift enthalten und von der Reichspost sogar verlangen, daß sie den fehlenden Bestimmungsort oder den fehlenden Absender ermittelt, dann kann man sich vorstellen, daß die Post ein lebhaftes Interesse daran hat, diesen Uebelstand abzustellen. Im übrigen empfiehlt es sich auch für Menschen im reiferen Alter, die Auskunft, für die ihnen die Schalterbeamten der Deutschen Reichspost zur Verfügung stehen, zu benützen, bevor sie von einer postalischen Einrichtung Gebrauch machen, über die sie keinen Bescheid wissen. Es gibt ja noch unzählige Menschen, die keine Ahnung davon haben, über welche Einrichtungen die Reichspost verfügt und was die Reichspost alles bieten kann. Ueber Postkarten, Briefe, Drucksachen, Postanweisungen, Einschreibsendungen hinaus gibt es ja auch noch Wertsendungen, Rückscheine, Postgüter, ÆP.-Gespräche, ÆP.-Telegramme und Postaufträge. Auch der erwachsene Mensch tut daher gut daran, sich um die Einrichtungen der Deutschen Reichspost genu zu kümmern. Er nützt damit in erster Linie sich selbst, daneben aber erspart er der Post selbst viele Arbeit und trägt damit zum bestmöglichen Funktionieren des postalischen Apparates bei.

Bombengewitter um Mitternacht

Panthergeschwader überrumpelt Feind — Angriff auf Aberdeen

Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann

DNB. (PK.) „Schmeißt den Tommies so viel Bomben auf den Kopf, daß sie glauben, die Sterne fielen vom Himmel herunter", so lese ich im letzten Briefe meiner Frau. — Kleine, tapfere Frau in der fernen Heimat. Ich habe gar nicht gewußt, wie schnell sich diese Gedanken, die seit Monaten auch alle Frontflieger als sehnlichsten Wunsch erfüllen, verwirklichen sollten.

„Ran an den Feind und Bomben auf Engeland"

Das war auch die unausgesprochene, aber desto lebhaftere Parole, unter der wir mit unserem Verband im Rahmen des Panthergeschwaders in dieser Nacht, die ich hier schildern will, zu den Maschinen gingen. Unsere Aufklärer hatten uns über Tag einen starken Konvoi im Raume der Shetlands- und Orkney-Inseln gemeldet. Von irgendwoher wollten wir ihn fassen. Und wir fanden ihn.

Die ersten Vorboten der Nacht nähern sich dem Rollfeld des Fliegerhorstes. Es ist x Uhr, als sich die erste Maschine, mit dem Gruppenkommandeur an Bord, dröhnend vom Boden abhebt. Bomber auf Bomber folgt ihr. Bald sammeln wir uns über dem Meer. Der aufgehende Mond legt eine breite, goldene Straße vom Süden her über das Wasser. Aber nur Sekunden nimmt einen das Schauspiel der nächtlichen Schönheit gefangen. Windrichtung, Wetterlage, Kurs, Höhe, Geschwindigkeit, das sind die nüchternen Gedanken einer Flugzeugbesatzung in diesem Moment.

„Frauchen wird's schon schaffen", höre ich die Stimme des Flugzeugführers, meines Kameraden Leutnant L., im Kopfhörer der FT.-Haube. Lachend stimme ich ihm zu, und dabei geht unser Blick auf die Stelle in der Führerkanzel, wo ein kleines Stoffhäschen vergnügt als Talisman schaukelt. Dann schauen wir voraus. Alles in bester Ordnung. Nur backbord — der Mond, sieht ja für einen Vergnügungsreisenden ganz hübsch aus, aber für unsere Zwecke ist das nichts. „Ueberm Ziel könnte er ja mal so'n bißchen scheinen", überlegt man sich ein Wunschbild für den Angriff.

Aha, eine Wolkenschicht. Höher. Ueber uns die Sterne. Ein märchenhaft schönes Bild, das uns aber nicht interessieren darf. Irgendwo reißt die Bewölkung für Sekunden auf. Wir erblicken unter uns den im Mondschein mattsilbern leuchtenden Atlantik. Weiter!

Die erste Maschine am Feind

Da — ein Funkspruch. Die erste Maschine ist am Feind. Der Geleitzug ist gefunden. Jetzt aufpassen. „Holzauge sei wach", verabschiedet mich der Flugzeugführer. Dann taste ich mich zwischen den Bombenschächten an meinen Platz zum MG. Noch einmal beklopfe ich liebevoll den kalten Stahl der Bomben und beschwöre insgeheim ihre Treffsicherheit.

Wir sind in der Nähe von Scapa Flow. Feuer detonierender Flakgranaten erhellt unter uns blitzartig die Nacht. Es geht alles so schnell, daß man beim besten Willen nichts ausmachen kann. Ein Feuerschein, länger anhaltend, steuerbord voraus, das war die gutgezielte Bombe einer unserer Maschinen. Hoffentlich sind auch wir bald am Ziel. Wolken. Regenschauer. Eine Boe. Die Maschine schwankt für einen kurzen Augenblick. Wieder Wolken. Himmelherrgottsakra, ausgerechnet jetzt. Wir gehen höher. Alles frei. Aber unter uns — ein einziges Wolkenmeer.

Plötzlich — da! Zwei dunkle Schatten, bald nach der Höhe, bald nach der Breite auseinandergreifend, tanzen in der Dunkelheit, englische Nachtjäger. Jetzt heißt es aufpassen. Ein Ausweichmanöver. Wir sind sie los. Zwei Schatten, bald heller, bald dunkler, schleichen fast unheimlich ruhig über dem dunklen Wolkenteppich. Jetzt sind mehrere neben uns, vor uns, unter uns. Da tasten sich die Scheinwerferarme wild suchend umher. Die Aggregate, die Lichtmaschinen arbeiten sicher auf allen Bodenstationen von Scapa Flow und den Orkneys auf vollen Touren. — Verdammt — unsere Maschine hat den Konvoi verloren.

Neues Ziel: Aberdeen

Ein neues Ziel, das ist Aberdeen, das sind seine Hafen- und Kaianlagen. Schon fliegen wir drauf zu. Wenige Seemeilen von der englischen Küste entfernt gehen wir auf den neuen Kurs. Das Bild der suchenden Scheinwerferkegel wird zur Gewohnheit. Gleich müssen wir da sein. Der Beobachter trifft seine Vorbereitungen. Rums. Die erste Bombe verläßt den Schacht. Die anderen folgen. Aberdeen erlebt ein Bombengewitter um Mitternacht. Wir fliegen ab. Hinter uns ist ein breit ausladender Feuerschein, der von unten zu uns mattleuchtend durch die Wolken dringt. 30 Minuten lang ist die Brandwirkung beobachtet worden.

Aufpassen jetzt, zum letzten Male bei diesem Nachtangriff. Flak und Jäger werden hinter uns her sein. Wir wissen es nicht. Aber in der Nähe Aberdeens, da sind sie zu Hause. Und das genügt.

Die Stille der Nacht empfängt uns. Die Schlacht ist für heute zu Ende. Matt dämmert der junge Morgen im Osten herauf. Nach der Landung Meldung beim Kommandeur: Alle Maschinen sind zurückgekehrt.

Angriff auf Canterbury

Der Flugplatz restlos vernichtet — Luftkampf an der Themsemündung — Englische Jagdabwehr blieb erfolglos

DNB (PK.) Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth. — Wieder nimmt unser Kampfverband Kurs Richtung England, und das heutige Ziel heißt: Vernichtung des Flugplatzes von Canterbury. Wie oft schon sind wir diese Richtung geflogen, über Nordfrankreich hinweg bis zum Kanal, der sich zwischen den Küsten ausbreitet gleich einer unendlichen Fläche, und über dieses endlos scheinende Nichts zur britischen Ostküste. Aber jeder Flug bedeutet für uns ein neues Erlebnis, jeder Flug bietet neue Reize, sei es im Morgengrauen des anbrechenden Tages, sei es in der Dämmerung des Sommerabends oder beim Flug durch die Nacht, wenn sich der Sternenhimmel in dem gewaltigen Wasser spiegelt und der blutrote Schein der Mündungsfeuer englischer Flakgeschütze an der Küste aufblitzt, während Hunderte von Scheinwerfern sich durch den Wolkendunst des „Manche" tasten . . .

Hunderte von Bomben fallen

Unser heutiger Flug läßt uns den Spätnachmittag eines Augusttages erleben. Ueber und unter uns schneeweiße Wolkenfetzen, dann wieder strahlend blauer und unbedeckter Himmel. Bald brechen sich die letzten schwachen Strahlen der niedersinkenden Sonne im Glas unserer Bugkanzeln, bald überzieht ein milchigweißer Schleier die Scheiben unserer Maschinen. Doch an der Küste strahlender Sonnenschein. Ein Verband „Me 109" ist auch da. Die schnittigen Maschinen brausen uns entgegen, silbern, wie haarscharfe Schwerter, scheinen sie aufzublitzen, wenn ihr Rumpf und ihre Flächen im Spiel der Abendsonne gleißen.

Im Kanal regt sich heute nichts, kaum ein Schiff ist zu sehen. Nur an der englischen Ostküste qualmt ein Handelsdampfer, der wohl von einem anderen Verband angegriffen und in Brand gesetzt worden ist. Es sind nun nur noch wenige Augenblicke bis zum Angriffsziel. Ich habe inzwischen längst die Bombenklappen aufgedreht und die Maschinengewehre entsichert, und wir alle warten auf den üblichen Empfang von den Herren der britischen Flak; sie aber schweigt.

Da, vor uns die ersten Jäger! Die Leuchtspurstreifen ziehen unterhalb unserer Maschinen vorbei, dienunmehr zum Anflug auf den Flugplatz ansetzen. Schon beginnt der nicht enden wollende Bombenregen. Haargenau liegen sie auf dem Rollfeld, wie eine gewaltige Feuerwalze rollt die Welle der krepierenden Bomben über den Platz. Hunderte und Hunderte von Detonationen erfolgen und hüllen den Flugplatz von Canterbury in einen Schleier von Rauch und Dreck. Hallen und Unterkünfte brennen.

Spitfires stürzen ins Meer

Wir drehen ab in Richtung der Themsemündung, wo sich inzwischen etwa 40 feindliche Jäger vom Typ der Spitfire angesammelt haben, um hier unseren Verband abzuschneiden. Aber schon sind unsere Messerschmitt heran. An allen Seiten beginnen die Luftkämpfe, während unser Verband heimwärts zieht. Manchmal gelingt es dieser oder jener Spitfire, an unsere Kampfflugzeuge heranzukommen. Aber auch hier empfangt sie das Feuerbündel unserer MGs. Unter unserer „Heinrich", mit der ich fliege, huschen zwei Spitfire vorbei. Kurze Feuerstöße aus den Maschinengewehren, aber schon sind die eigenen Jäger da. Wo wir hinblicken, ein wildes Kurven und Kurbeln. Deutlich sehe ich jetzt, wie ein englischer Jäger fast senkrecht in die Tiefe saust. Ich verfolge ihn mit meinen Blicken— dreht er ab oder ist er getroffen? Aber er fällt immer die gleiche Richtung. Es dauert lange, doch jetzt ist er nur noch wenige Meter über dem Wasser. Kein Zweifel, er ist von einem unserer Jäger abgeschossen. Da spritzt auch schon eine Fontäne hoch — das nasse Grab hat ihn empfangen. Keine zwei Sekunden dauert es, bis der nächste den gleichen Weg geht, während unser Beobachter dicht vor uns einen weiteren Jäger mit der bekannten schwarzen Rauchfahne abstürzen sieht. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit der Engländer ziehen sie auch hier im Kampf mit den deutschen „Me 109" einwandfrei den kürzeren. Von ferne grüßt uns die flandrische Küste, unsere derzeitige Heimat. In dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist uns das Ergebnis der Luftkämpfe an der Themsemündung noch nicht bekannt. Aber eines hat uns auch dieser Flug bestätigt: **die deutsche Luftwaffe ist unbesiegbar!**

Vorsicht mit Obstresten

Aus dem Bergischen. Letzter Tage hatte das Bergische Land bereits das erste Opfer der Obstzeit zu verzeichnen. Eine Frau rutschte auf einen achtlos hingeworfenen Obstrest aus und brach dabei ein Bein. Gegen die Unsitte des Fortwerfens von Obstschalen oder Obstkernen wenden sich diese Zeilen. Nun ist die Zeit gekommen, in der jeder einmal gerne einen Apfel, eine Birne, einen Pfirsich kostet und sei es, daß das Obst aus der Tüte gefuttert wird. Aber warnend erhebt Knigge den Finger und auch ernsthaft warnt die Polizei davor, Obstreste einfach auf den Bürgersteig zu werfen oder gar auszuspucken. Ganz abgesehen davon, daß derjenige, der sich so verhält, ganz schlechte Manieren verrät, gefährdet er auch das Leben seiner Mitmenschen. Bein- oder Armbrüche sind die gewöhnlichen Folgen solcher ahnungslose Stürze. Es kann aber auch noch schlimmer werden. Und deshalb richten nicht nur die Eltern an die Kinder, sondern das Pflichtgefühl auch an die Erwachsenen die dringende Mahnung: Vorsicht mit Obstschalen und Obstresten.

Der Silberbesteckschmied — Als neuer Lehrberuf anerkannt

Solingen. Obwohl in der Solinger Industrie die Silberbestecke eine große Rolle spielen, war der Beruf des Silberschmiedes bisher als industrieller Lehrberuf nicht ausdrücklich anerkannt. Nunmehr ist dies nach einer Vereinbarung zwischen dem Reichswirtschaftsminister und der Reichsgruppe Industrie-Arbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammern in der Reichswirtschaftskammer nachgeholt worden. Das Arbeitsgebiet des Silberbestecksschmiedes umfaßt folgende Tätigkeit: Herstellen von Tafelbestecken, Vorlegeteilen und Heften aus Silber und anderen Metallen in Einzelfertigung, Umarbeiten von Bestecken und Bestecksteilen, Pflegen und Instandhaltung der Werkzeuge, Einrichtungen und Maschinen.

Beim Holzfahren vom stürzenden Traktor erschlagen

Kirchen (Sieg). Ein folgenschwerer Unglücksfall ereignete sich hier beim Holzabfahren. Auf dem schlüpfrigen Waldboden kam ein Traktor ins Rutschen und schlug um. Der den Traktor bedienende Unternehmer Schlechtriem aus Wingendorf wurde von der stürzenden Last begraben. Er wurde auf der Stelle getötet.

Blutige Schlägerei

Bendorf. In einer hiesigen Gastwirtschaft kam es in den späten Abendstunden zu einer schweren Schlägerei, deren Hauptopfer der Wirt selbst wurde. Er mußte mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Auch mehrere andere beteiligte Personen erlitten Verletzungen. Der Polizei gelang es, den Haupttäter zu ermitteln; er wurde festgenommen und in das Koblenzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Der Fuchs auf der Moselbrücke

Traben-Trarbach. In großes Erstaunen wurden mehrere hiesige Einwohner und Reisende versetzt, die vom Bahnhof der Moseltalbahn kamen, als sie auf der Moselbrücke einen Fuchs bemerkten. Dieser kam aus dem nahen Gartengelände geschlichen, überquerte, unbekümmert um das, was um ihn vorging, in aller Gemütsruhe die Moselbrücke, um auf der anderen Moselseite in einem Waldgebüsch zu verschwinden.

Deutsches Strafrecht in Eupen-Malmedy

Aachen. Zum ersten Male nach der Rückkehr des Gebietes von Eupen-Malmedy-Moresnet tagte die Erste Strafkammer des Landgerichts Aachen im Kreis Eupen. Es handelte sich um einen schweren Verkehrsunfall, der sich am 20. Juni d. J. auf der Landstraße zwischen Eupen und Herbesthal zugetragen hatte. Angeklagt war ein 29jähriger Kraftfahrer aus Welkenrath. An dem genannten Tage wollte er mit seinem Kraftwagen ein landwirtschaftliches Pferdefuhrwerk überholen, überzeugte sich dabei aber nicht davon, ob die Straße für ihn frei sei. Als er nun auf die linke Straßenseite ausbog, erfaßte er einen ihm vorschriftsmäßig entgegenkommenden Radfahrer, Dieser, ein Eisenbahner aus Baelen, wurde so schwer verletzt, daß der Tod bald eintrat. Während die Anklage gegen den Kraftfahrer noch nach dem belgischen „Code pénal" verfaßt war, fand die Hauptverhandlung dagegen ganz nach deutschem Recht statt. Das war durch eine inzwischen ergangene Verordnung ermöglicht, die die Einführung des deutschen Strafrechts vom allgemeinen Termin des 1 9. vorverlegte. Die Strafkammer kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte sehr unvorsichtig gefahren sei und nur durch sein grob fahrlässiges Verhalten den Unfall herbeigeführt und damit den Tod des Verunglückten verursacht habe. Das Urteil lautete daher wegen fahrlässiger Tötung auf 3 Monate Gefängnis.

Drei Personen vom Gas überrascht und getötet

Duisburg. In einem Hause in Duisburg-Hochfeld wurde von Hausbewohnern starker Gasgeruch bemerkt, der aus der Wohnung einer Witwe kam. Als die herbeigerufene Polizei in die Wohnung eindrang, wurden in der Küche die 48jährige Witwe, ihr 27jähriger Sohn und die zu Besuch weilende Großmutter durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Es wird Unglücksfall angenommen

Walther Funk 50 Jahre alt

Die große programmatische Erklärung über die wirtschaftliche Zukunft Europas und die jüngste Eröffnungsrede auf der Deutschen Ostmesse in Königsberg haben den Namen Walther Funks in aller Munde gebracht. Aber es ist noch ein dritter Anlaß, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese führende Persönlichkeit des nationalsozialistischen Deutschlands lenkt: der Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank feiert am 18 August seinen 50. Geburtstag.

Seine Heimat ist Ostpreußen, wo er im Jahre 1890 in Trakehnen geboren wurde. Die Familie Funk ist seit Jahrhunderten in Ostpreußen beheimatet, und wenn Walther Funk auch schon seit Jahrzehnten nicht mehr dort lebt, so ist in ihm das Ostpreußentum auch fern der Heimat lebendig geblieben.

Zuerst wandte Funk sich dem Journalismus zu. Besonders war es das Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik, auf dem er später als Hauptschriftleiter der „Berliner Börsenzeitung" bemerkenswerte Gedankengänge entwickelte, zu denen auch die Forderung des Primats der Politik gehörte.

Es ist interessant, an den Aufsätzen des Journalisten Funk zu beobachten, wie er immer von der Einzelanregung weg und auf einen Gesamtplan hinstrebt. Die Höhepunkte seiner journalistischen Wirksamkeit sind zwei Pläne, die ein Problem bis auf den Grund zu erschöpfen sich bemühen, sein Entwurf für die Errichtung einer stabilen Währung und später die Gesamtplanung der Wirtschaftspolitik der NSDAP.

Im Jahre 1931 berief nämlich der Führer Walther Funk in die Reichsleitung der NSDAP., wo er zunächst persönlicher Wirtschaftsbeauftragter und Mittelsmann zwischen Partei und Wirtschaft wurde. Von 1932 bis 1933 war Walther Funk übrigens Mitglied der Nationalsozialistischen Reichstagsfraktion.

Mit dem 30. Januar 1933 wurde er zum Pressechef der Reichsregierung berufen und hat dann als Staatssekretär des Propagandaministeriums am Aufbau eines Apparates mitgewirkt, der viel dazu beigetragen hat, der nationalsozialistischen Revolution in der Welt draußen den Weg des Verständnisses zu bahnen.

Funk hatte die verantwortungsvolle Aufgabe, dem Führer regelmäßig Vortrag zu halten und auch bis 1934 den Reichspräsidenten von Hindenburg über die Presse des In- und Auslandes zu unterrichten. Am verwaltungsmäßigen Aufbau des Reichspropagandaministeriums wie auch als erstes Mitglied wurde er vom Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, dessen ständiger Vertreter er war, in den Reichskultursenat berufen.

Seine Berufung zum Reichswirtschaftsminister und schließlich auch zum Präsidenten der Deutschen Reichsbank haben ihn dann in einem wichtigen Abschnitt der deutschen Selbstbehauptung auf einen Posten gestellt, dessen Bedeutung erst jetzt voll in Erscheinung tritt, nachdem neben der militärischen Kraft nun auch die klare Ueberlegenheit der deutschen Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsführung vor der ganzen Welt durch eine beispiellose Leistung bewiesen ist.

Die Berufung zum Leiter des Reichswirtschaftsministeriums erfolgte am 26. November 1937. Zur gleichen Zeit erfolgte der organisatorische Einbau der Vierjahresplanbehörden in dieses Ministerium. Im weiteren Verfolg dieser Maßnahmen wurde Funk im Dezember 1938 vom Beauftragten des Führers für die Durchführung des Vierjahresplanes, dem heutigen Reichsmarschall Hermann Göring, mit der einheitlichen Durchführung aller Maßnahmen für die wirtschaftliche Leistungssteigerung beauftragt.

Am 19. Januar 1939 ernannte der Führer Walther Funk unter Belassung in seinem Amte als Reichswirtschaftsminister auch zum Reichsbankpräsidenten. In einem Handschreiben stellte er ihm die Aufgabe, die Stabilität der Löhne und Preise sicherzustellen, den Kapitalmarkt im weiteren Umfange für den privaten Geldbedarf zu erschließen und den Umbau der Deutschen Reichsbank im Sinne nationalsozialistischer Grundsätze zu vollenden.

Schon am 30. März des vergangenen Jahres legte Funk in einer Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank die Grundzüge des zur Erfüllung dieser Aufgaben aufgestellten neuen Finanzplanes dar, aus dem sich jetzt die Grundzüge der von Funk jüngst angedeuteten Neuordnung der europäischen Wirtschaft ergeben.

Er hat sein Amt nie ausschließlich als Ressortminister verwaltet. Seine Wirtschaftspolitik rechnet stets mit allen Bedingungen, unter denen die Wirtschaft funktionieren muß. Seine ganze Arbeit und sein Werk identifizieren sich mit dem Grundwesenszug der deutschen Staatsführung: Für den entscheidenden Einsatz zum Wohle des ganzen Volkes im entscheidenden Augenblick die entscheidenden Kräfte zu sammeln, zu straffen und zur höchsten Wirkung zu bringen.

Bomben auf Englands empfindlichste Stellen

Deutsche Kampfflugzeuge schossen die „besten Jäger der Welt" ab — Ohnmächtig, mit zerschossener Schulter, am Steuerknüppel

Von Kriegsberichter Hans Herbert Hirsch

DNB. **(PK.)** Irgendwo in Nordfrankreich sitze ich auf einer Bombenkiste und schreibe. Vor fünf Minuten sind wir vom Feindflug zurückgekommen, und schon werden die Kampfflugzeuge neu beladen und startklar gemacht, zum nächsten Einsatz gegen England.

Bei klarstem Sonnenwetter sind wir gestartet, durch einen herrlichen Himmel lichter Cumuluswölkchen schraubte sich die Maschine bis zu der Höhe, in der sich das Geschwader vereinte. Ueber Z. trafen wir mit Jägern und Zerstörern zusammen, die ähnliche Aufgaben wie wir hatten.

Dünkirchen kommt unter uns in Sicht. Grau und braunrot liegen die Trümmer der einst heiß umkämpften Stadt unter uns. Unheimlich tot wirkt der Anblick. Wir sind schon darüber hinweg und nehmen den Kanal unter uns, Kurs auf Englands Küste. Da taucht südwestlich noch Calais auf, vor sich — wie überall an diesen Küstenpunkten — ein Schiffsfriedhof, des damals „ruhmreich" zurückgezogenen britischen Expeditionsheeres.

In knapp zehn Minuten haben wir den Kanal überflogen und sind jetzt über der englischen Küste. Von der in der englischen Propaganda so laut und marktschreierisch gepriesenen Abwehr ist noch nichts zu spüren. Jedenfalls schießt bis jetzt weder die Flak, noch zeigen sich irgendwelche der „besten Jäger der Welt", Spitfires, Hurricanes oder Defiants. Unbehindert fliegt unser Kampfgeschwader seinen Kurs weiter, in wohlgeordneter Formation fliegt Kette hinter Kette, und dann Staffel hinter Staffel und Gruppe neben Gruppe. Rein schulmäßig geht dieser Vorstoß in das Innere Englands, in das Herz dieses Landes, mit einer wahnwitzigen Führung, vor sich. Wir fiebern alle in Erwartung des Zieles und des Befehles zum Angriff. Flugplatz Rochester, südwestlich London, ist unser Ziel!

Unter uns tauchen die ersten Sperrballone auf. Wie dicke schwarze Würste stehen sie zwischen den dünnen Wolkenfetzen, für uns ohne irgendwelche Bedeutung.

Es zuckt in allen Fingern. Gern würden wir ein paar Löcher in die Pelle dieser plumpen Dinger schießen, aber wir haben einen anderen Auftrag. Vielleicht auf dem Rückweg . . . Canterbury unter uns. Ach, habt ihr uns doch schon entdeckt?! Ganz plötzlich hängen rechts und links über uns Flakwölkchen in der Luft, aber sie vermögen den Verband nicht zu sprengen, ruhig ziehen die deutschen Kampfmaschinen weiter ihre Bahn.

Das Ziel liegt unter uns. In allen Einzelheiten ist der Flugplatz zu erkennen, genau wie das Lichtbild, das der Fernaufklärer mitbrachte, breitet sich das Fluggelände unter uns aus. Da sind die beiden Flugzeughallen, die drei Flughafengebäude, die im Bau befindlichen Unterkünfte, der Justierstand und die beiden Funkmasten. Der Platz ist mit Jagdverbänden belegt, einzelne Maschinen stehen noch am Rande des Rollfeldes, die anderen werden schon in der Luft sein, um unseren Angriff abzuwehren.

Die ersten Bomben fallen. In steiler Kurve jagen die verderbenbringenden „Eier" dem Erdboden entgegen, detonieren mit mächtiger Stichflamme und riesiger Sprengwolke da, wo sie hinfallen. Zerstörung und Brand hinterlassend. Staffel auf Staffel fliegt an, mittendrein in das rasende Abwehrfeuer der Flak. Kein Flugzeug wird getroffen, alle drehen wohlbehalten wieder ab und machen sich auf den Heimweg. Ein Blick zurück. Der Flughafen ist ein rauchender, brennender Trümmerhaufen. Das Rollfeld wurde zu einem Trichterfeld. Da, wo Hallen und Unterkünfte standen, schwelen Brände und explodieren Munitions- und Benzinvorräte. Nordwestlich des Platzes stand die Flugmotorenfabrik Rob Mc Motors and Aircraft Ltd. mit Werkhallen und Nebengebäuden, auch sie war einmal . . . . Zerstörung, Brand, Tod — England hat es so gewollt!

Zur Ehrenrettung der „besten Jäger der Welt" sei erwähnt, daß sie jetzt auf dem Plan erscheinen. Gleich ein ganzer Haufen kommt angeschwirrt, geradewegs von vorn versuchen sie, den Verband zu zersprengen und ihn dann in gemeinsamer Feuerkraft auseinanderzureißen. Die erste ist heran, Typ Hurricane. Schon auf weite Entfernung beginnt sie zu schießen, feuert aus allen Rohren auf uns und kann auch Treffer anbringen. Es knallt und kracht in der Kabine, als ob die Hölle los sei. Holz und Glas splittern, die Fetzen fliegen nur so zwischen uns herum. Als erster wird der Flugzeugführer verwundet, glatter Oberschenkeldurchschuß. Dann setzt der linke Motor aus. Der Beobachter ruft, daß auch er verwundet ist. Das war zu viel auf einmal. Der Bordfunker hockt an seinem MG., einen Feuerstoß nach dem andern hinüberjagend, bis der Jäger, der in Sekundenschnelle über uns hinwegbrausen will, in die Garben hineinfliegt. Rauchfahne, Stichflamme, senkrechter Absturz. Daß wir jenseits des Kanals notlanden müssen, ärgert uns nun nicht mehr.

Die anderen Briten haben unsere Nachbarmaschinen angegriffen, manche kommt bös zugerichtet nach Hause, einige mit mehr als 30 bis 40 Einschüssen, aber sie kommen nach Hause, bringen die Besatzungen heil zurück und haben ihren Auftrag erfüllt. Eine ganze Reihe der britischen Jäger fiel unseren Jägern und Zerstörern in die Hände, und da waren sie dann auch in „guten Händen".

Aus der „Dora" hebt man den Flugzeugführer heraus. Um die Schulter trägt er schon einen Notverband. Ein Sanitätskraftwagen rollt heran. Ein Querschläger hat dem tapferen Feldwebel die rechte Schulter durchschlagen. Der sofortige ungeheure Blutverlust hatte eine Ohnmacht zur Folge, und noch über England hoben ihn Bordfunker und Bordschütze aus seinem Sitz und verbanden ihn notdürftig. Der Beobachter flog die Maschinen bis über den Feindflughafen und wechselte dann wieder den Platz mit dem inzwischen zu sich gekommenen Flugzeugführer. Mit zerschossener Schulter und einem kraftlosen Arm landete Feldwebel Sch. die ziemlich stark beschädigte Maschine. Auf einem Rad rollte die „Dora" aus, die Gummibereifung des anderen Fahrgestellrades hing in Fetzen unter dem Rumpf.

Während diese Zeilen über die Aetherwellen ins Reich gesunkt werden, dröhnen schon wieder die Motoren der Kampfmaschinen. Kette an Kette hebt sich vom Rollfeld zum nächsten Flug über den Kanal, zum neuen Einsatz gegen England.

Deutsche Vorherrschaft

„Der Schlüssel zum Sieg liegt in der Zufuhr, in der Zufuhr und immer wieder in der Zufuhr", also lautet ein Notschrei, den ein Londoner Blatt, der „Daily Herald", ausstößt. In ihren weiteren Ausführungen beschwört die Zeitung die britische Regierung, mehr Flugzeuge zu bauen, mehr Munition herzustellen, die Ausrüstung der Soldaten zu vervollkommnen und den Schiffsbau zu steigern.

Aehnliche Appelle richten auch andere Blätter an die plutokratischen Hetzer. So fordert die „News Chronicle" nach einem Hinweis auf die unausgenutzten enormen Rohstoffquellen des Britischen Weltreichs die äußerste Anspannung der industriellen Produktion. Leider aber fehle es an Verständnis bei der Industrie und vor allem seien auch nicht genügend Facharbeiter vorhanden.

Der Erhöhung der britischen Schlagkraft stehen aber noch ganz andere Schwierigkeiten entgegen. Eine Luftwaffe läßt sich nicht improvisieren. Die militärische Kraft Deutschlands ist mehr als nur die Summe seiner Waffen. Den Siegestaten der deutschen Soldaten voraus gingen die Erneuerung unseres Volkes, die Verwirklichung der Volksgemeinschaft und Jahre harter Arbeit.

Während England hetzte, während England Verwirrung stiftete und andere Staaten gegen Deutschland aufwiegelte in der Hoffnung, so Vasallen zu finden, haben wir gearbeitet, und vor allem an uns selbst. So hat soldatischer Geist vom deutschen Volk Besitz ergriffen, haben wir uns Schritt für Schritt politisch und wirtschaftlich vom Auslande unabhängig gemacht.

Diesen Vorsprung aber kann England weder durch Notmaßnahmen einholen, am allerwenigsten, wenn die Werke für den Bau von Flugzeugen und die Munitionsfabriken, die Werften und Hafenanlager unter dem Krachen der deutschen Bomben in Flammen aufgehen, noch kann unser Werk nachgeahmt werden.

Die Rohstoffquellen, die im Britischen Weltreich zu finden sein mögen, werden in diesem Krieg für England Bedeutung nicht mehr erlangen. England ist nun einmal auf Gedeih und Verderb auf die Zufuhren aus dem Weltreich angewiesen. Muß es doch z. B. 70 v. H. seines Verbrauchs an Nahrungsmitteln einführen.

Nicht besser verhält es sich hinsichtlich der Versorgung mit wichtigen Rohstoffen, wie z. B. Mineralöl, Holz, Wolle, Baumwolle, Kautschuk und Metallen. Nicht einmal auf dem Gebiet der Eisen- und Stahlwirtschaft kann England sich selbst versorgen. Daher auch der Notschrei: „Der Schlüssel zum Sieg liegt in der Zufuhr."

Diese Zufuhr jedoch ist dadurch aufs äußerste eingeschränkt, daß bereits fünf Millionen BRT des für England verfügbaren Handelsschiffsraums auf dem Meeresboden ruhen, daß Geleitzüge seit langem zu Fahrten in den Tod geworden sind und daß durch die Angriffe unserer Luftwaffe die besten Häfen Englands, die an der von Natur begünstigten Ostküste liegen, ausgeschaltet wurden. Nicht genug damit, sind nun weitere britische Häfen vermint worden. Das muß aber zur Folge haben, daß Englands Gesamtlage sich von Tag zu Tag weiter verschlechtert.

Während immer wieder festgestellt werden kann, daß die feigen Nachtangriffe britischer Flieger nennenswerten Schaden nicht anrichten, spürt England auf das eindrucksvollste die Kraft der deutschen Luftwaffe. Die Zahl der vernichteten britischen Flugzeuge schnellt geradezu sprunghaft in die Höhe. Nach Tagesraten von 51, 93 und 132 Flugzeugen ist nun mit 143 vernichteten britischen Flugzeugen im OKW.-Bericht vom 16. August ein neuer Rekord erreicht worden.

Gleichzeitig ist der Abschuß der Sperrballone gewaltig gestiegen. Für die Zukunft aber drohen England weitere Ueberraschungen. Denn noch hat Deutschland noch lange nicht seine ganze Kraft entfaltet, um einen verhetzten Gegner niederzuringen. Verlogen wie die britische Berichterstattung schon immer war, ebenso lügenhaft gebärdet sich London auch jetzt in den Stunden der Krise. Auch heute noch bringt London es fertig, davon zu sprechen, daß England über die besten Flugzeugkonstrukteure, das beste Material und die besten Piloten verfüge, daß die britische Luftwaffe die deutschen Angriffe durchschneidet, wie ein Messer die Butter.

Dieser Selbstbetrug ändert jedoch nichts daran, daß England in jedem Luftkampf ein Vielfaches der deutschen Verluste erleidet und die deutsche Luftwaffe heute unbestritten die Ueberlegenheit und die Vorherrschaft im britischen Luftraum erkämpft hat. Auch im Auslande wird anerkannt, daß England dem deutschen Angriff keineswegs gewachsen ist.

Nach dem OKW.-Bericht vom 16. August haben nunmehr auch Minenräumboote britische Flugzeuge abgeschossen und zwar vier von zehn angreifenden Maschinen. Damit hat die deutsche Kriegsmarine erfolgreich sogar in den Luftkampf eingegriffen. Insgesamt hat England seit dem 8. August nunmehr bereits 542 Flugzeuge verloren, während Deutschland 130 Flugzeuge eingebüßt hat. Diese Zahlen zeigen eindrucksvoll, daß der Angriff der deutschen Luftwaffe unwiderstehlich ist und daß die deutschen Soldaten es sind, die auch hier ihrem Gegner weit überlegen sind.

Pech mit neuen Hilfskreuzern

Berlin, 16. Aug. Wie wir zur Versenkung des 17 000 BRT großen britischen Hilfskreuzers „Transsylvania" erfahren, erfolgte der Angriff des deutschen U-Bootes bei stockdunkler Nacht und schwerem Seegang. Von der 350köpfigen Besatzung konnte ein Teil geborgen werden. Das Schiff hielt sich nach dem Torpedotreffer noch längere Zeit, mußte jedoch vor dem Morgengrauen aufgegeben werden.

Bei dem Hilfskreuzer handelt es sich um ein früheres Fahrgast- und Frachtschiff der Anchor Line in Glasgow, das im Nordatlantik eingesetzt war. Das mit 16 Seemeilen für Hilfskreuzerzwecke geeignete Schiff wurde bald nach Kriegsausbruch von der Admiralität in ihre Dienste genommen, um an der Bekämpfung deutscher Ueberwasser-Handelszerstörer teilzunehmen und den Geleitschutz zu verstärken.

England hat in den letzten Monaten bereits mehrere Hilfskreuzer dieser Art, wie die „Caranthia" (22 300), „Scotstown" (17 000), „Andania" (13 950) und einen im Wehrmachtsbericht vom 14. 8. erwähnten, ungenannten 11 400 BRT großen Hilfskreuzer durch den Angriff deutscher U-Boote verloren.

Der finnische Volksversorgungsminister, der frühere Außenminister Tanner, ist zurückgetreten, ebenso der Landwirtschaftsminister Heikinen. Handelsminister Kotilainen übernahm das Volksversorgungsministerium, der stellvertretende Sprecher des Reichstages Kalliokoski das Landwirtschaftsministerium. Das Handelsministerium ist noch nicht neu besetzt.

Am Donnerstag wurde nach einer Mitteilung der Agence Athenes der auf der Reede des Hafens der Insel Tinos liegende Kreuzer Helli von einem U-Boot unbekannter Nationalität torpediert.

Der japanische Kriegsminister General Tojo besprach, wie Domei meldet, mit Ministerpräsident Konoye die Frage der Konzessionen in China nach der Räumung durch die britischen Truppen.

Britenparlament im Luftschutzkeller

Schwedische Berichte über die Luftangriffe auf England

DNB **Stockholm.** Die Stockholmer Blätter sind voll von Berichten über die Luftkämpfe, die sich immer mehr Mittelengland näherten.

Der Londoner Berichterstatter von „Nya Dagligt Allehanda" berichtet, daß der Brand in Croydon sehr groß gewesen sein müsse, denn man habe gewaltige Rauchwolken vom Stadtinnern Londons her beobachten können. (Croydon liegt etwa 20 Kilometer vom Stadtinnern entfernt.)

Auch das englische Parlament habe sich, so heißt es in der schwedischen Schilderung weiter, am Donnerstag beim ersten Alarmsignal in den Luftschutzkeller des Unterhauses begeben. Die Verdunkelung sei auffallenderweise am Donnerstagabend viel sorgfältiger als früher durchgeführt worden. Die Autobusse Londons hätten zum größten Teil die schwache Beleuchtung im Innern des Wagens völlig ausgeschaltet.

Fieberhafte Vorbereitungen

zur Verteidigung Londons

DNB **Neuyork.** Die illustrierte Zeitschrift „P. M." veröffentlicht zahlreiche Bilder aus London, die beweisen, daß bereits fieberhafte Vorbereitungen zur Verteidigung der Stadt getroffen werden. Die Bilder zeigen u. a. Flak und Scheinwerfer, Barrikaden und Sperrballone in den Londoner Parks. Auf einem andern Bild sind zahlreiche Zivilisten beim Einfüllen von Sandsäcken zu sehen. In dem Text hierzu wird gesagt, England müßte hierfür genügend Arbeiter haben, denn im Gegensatz zu den anderen kriegführenden Ländern sei die englische Arbeitslosenziffer im Juli um weitere 60 000 gestiegen.

Aus dem Ruhrtal

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten

Westhofen. Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten, die für die Zeit vom 26. August bis 22. September 1940 gelten, findet in den Gemeinden des Amtes Westhofen nach dem bekannten Plan wie folgt statt: Am 19. August in Holzen; am 20. August in Lichtendorf und Geisecke; am 21. August in Garenfeld und Wandhofen; am 22. August in Westhofen und am 23. August in Villigst.

Aus dem Polizeibericht

Westhofen. Einen gemeinen Diebstahl beging ein 27jähriger Mann an einem Arbeitskameraden. Er stahl ihm aus seinem Spind auf der Arbeitsstelle ein Paar Schuhe und ein Sporthemd. Erst unter dem Druck des Beweismaterials gestand er die Tat ein und gab die gestohlenen Sachen zurück. — Gegen einen unter Alkoholwirkung stehenden Mann, der sich ordnungswidrig aufführte, mußte die Gendarmerie einschreiten. Es wurde eine Blutprobe entnommen. — Ferner wurde von der Gendarmerie ein Mann gestellt, der sich, ohne festen Wohnsitz zu haben, umhertrieb. Schon seit langer Zeit war er nirgendwo polizeilich gemeldet. Da sein Register bereits sechs Vorstrafen wegen Bettelns aufweist, wird er jetzt strengere Maßnahmen zu erwarten haben.

Polizeiliche Meldepflichten beachten

Westhofen. Es kommt immer wieder vor, daß Polizei und Gendarmerie Personen feststellen, die nicht polizeilich angemeldet sind. Häufig ist dies in landwirtschaftlichen Betrieben der Fall. Es wurden mehrfach Melker und andere Personen ermittelt, die sich schon seit Wochen und Monaten der polizeilichen Meldepflicht entzogen hatten. Daß bei solchen Personen zumindest der Verdacht aufkommen muß, daß sie Straftaten begangen oder sonst Grund haben, bei den Meldebehörden nicht bekannt zu werden, liegt auf der Hand. Auch diejenigen, die nichtangemeldeten Personen Wohnung und Unterkunft gewähren, machen sich strafbar.

Ein Koffer wurde gestohlen

Westhofen. Am letzten Sonntag wurde einem Manne am Stausee ein Handkoffer gestohlen, in dem sich u. a. folgende Sachen befanden: Eine Geldbörse mit 150 Reichsmark, ein Fotoapparat Marke „Ebener", ein Taschenfeuerzeug, ein Taschenmesser und ein Vereinspaß, auf den Namen Paul Loslein lautend.

Sitzung der Gemeinderäte in Garenfeld

Ausgeglichener Haushaltsplan

Garenfeld. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Prolingheuer fand eine Sitzung der Gemeinderäte statt. Auf der Tagesordnung stand die endgültige Feststellung des Gemeindehaushaltsplanes. Hierzu konnte Amtsbürgermeister Hümme die Mitteilung machen, daß die gute Finanzlage der Gemeinde es ermöglichte, den Haushaltsplan in Einnahme und Ausgabe vollkommen auszugleichen. Darüber hinaus konnte für die Betriebsmittelrücklage noch eine Zuführung von 3000 RM vorgesehen werden. Bemerkenswert ist ferner, daß trotz der durch den Krieg erschwerten Verhältnisse die Einrichtung einer Volksbücherei beschlossen werden konnte und hierfür mit Unterstützung der Kreisverwaltung ein Betrag von annähernd 1000 RM bereitgestellt wurde. Die Steuersätze für die Gemeindesteuern sind in gleicher Höhe wie im Vorjahre vorgesehen. Für Wegeinstandsetzungen wurde ein Betrag von 7200 RM veranschlagt. Auch im übrigen zeigt der Haushaltsplan ein günstiges Zahlenbild. Weiter wurde in der Sitzung über die Bildung eines Feuerlöschverbandes beraten, der in der Form eines Zweckverbandes aus den sieben Gemeinden des Amtes Westhofen gebildet werden soll. Dem Anschluß an diesen Feuerlöschverband wurde im Interesse der damit verbundenen Verbesserungen zugestimmt.

Anträge auf Mütterehrenkreuze

Ergste. Damit alle Mütter, die die Anwartschaft auf Verleihung des Ehrenkreuzes bis zum Muttertag 1940 erworben haben, in den Besitz des Ehrenkreuzes gelangen, ist vorgesehen, diesen Müttern am 22. Dezember 1940 das Ehrenkreuz zu verleihen, vorausgesetzt, daß die Anträge umgehend von den Müttern bei der zuständigen Stelle bzw. bei der NS-Frauenschaft gestellt werden. Es sind bisher nicht alle Frauen erfaßt worden, die für die Verleihung in Frage kommen, deshalb ergeht an alle nochmal die Aufforderung, sich selbst zu melden.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hauptschriftleiter Dr. Hans-Adolf Ebing (z. Zt. im Felde), i. V. Hans-Eberhard Lex, für den Anzeigenteil: Hans Linner, beide in Schwerte. Zur Zeit ist Preisliste 12 gültig.

Bekanntmachung.

Die neuen Lebensmittelkarten für die Zeit **vom 26. August 1940 bis zum** 22. September 1940 werden **am 19. und 20. August 1940** in der Zeit von 8—12 und 14—18 Uhr gegen Vorlegung eines Ausweises (Familienbuch usw.) in den zuständigen Ausgabestellen der Ernährungs- und Wirtschaftsabteilung ausgegeben.

Der Ausgabeplan bleibt unverändert.

Bezugscheine für **Spinnstoffwaren, Schuhe** usw. werden an den beiden Tagen nicht ausgestellt.

Schwerte, den 16. August 1940.

Der Bürgermeister:
In Vertretung: Schröder, Beigeordneter.

Eierverteilung

Auf den vom 29. Juli bis 25. August 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als 3. Rate

drei Eier

für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt **C** in der Zeit vom 22. bis 25. August 1940.

Dieser Abschnitt wird aufgerufen.

Iserlohn, 15. August 1940. **Der Landrat — Ernährungsamt.**

Ihre Verlobung geben bekannt:

Martha Hinz
Franz Kundinger

Schwerte (Ruhr)
Hörder Straße 113

München

16. August 1940

Mit Genehmigung des Regierungspräsidenten gebe ich bekannt, daß die Apotheke berechtigt ist, während der Mittagszeit von 13—14 Uhr zu schließen.

Apotheke in Westhofen.

Schreibkraft

gesucht. Schreibmaschine Bedingung. Zuweisung muß durch das Arbeitsamt erfolgen.

Schriftliche Bewerbung mit kurzem Lebenslauf erbittet

Amt Ergste.

Praxis

wieder aufgenommen

Dentist Franken,
Westhofen
Sprechstunden von 9—11 und von 3—6 Uhr
Ruf 272

Gottesdienst

der evangelischen Gemeinde.

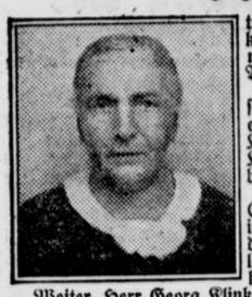
Sonntag, den 18. August 1940, vormittags 9.30 Uhr Hauptgottesdienst in der Viktorkirche. Pfr. Schmalhorst in Vertretung für Pfr. Dr. Voll.

Dr. Gaudlitz Mandelkleie
reinigt gründlich!
Sie sparen Seife, wenn Sie
Dr. Gaudlitz Mandelkleie
regelmäßig anwenden. Die Haut wird erfrischt und durchblutet gründlich. Der Teint wird wieder zart und blütenrein. Dr. Gaudlitz Mandelkleie ist **völlig alkalifrei** — also etwas für ganz besonders zarte, empfindliche Haut!
Ohne Seifenkarte überall erhältlich.
Achten Sie aber auf den Namen Dr. Gaudlitz auf d. roten Packung
Streudose 90 Pf., Nachfüllbtl. 45 Pf.
DR. GAUDLITZ & ARNDT · LEIPZIG

Kammerjäger

Friederichs, Letmathe, Ruf Iserlohn 2870, vernichtet seit 26 Jahren Wanzen, Ratten, Käfer unter schriftlicher Garantie. Jeden Mittwoch in Schwerte tätig.

Bei zunehmendem Alter



treten auch mancherlei nervöse Beschwerden auf, die man in jüngeren Jahren nicht kannte; die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Gesundheitsstörungen nimmt ab, die Verdauungsorgane sind nicht mehr so leistungsfähig oder sonstige Beschwerden, von denen man früher nichts wußte, melden sich.

Nun sollte man nicht warten, bis sich ernste Krankheitserscheinungen zeigen, sondern schon bei den ersten Anzeichen eingreifen. Dies geschieht häufig mit Erfolg durch ein allgemein belebendes und den Gesamtorganismus stärkendes Mittel, das den Körper den Anfälligkeiten gegenüber widerstandsfähiger macht. Solch ein Mittel ist Klosterfrau-Melissengeist, der vielen, die ihn regelmäßig nehmen, ein treuer Helfer bis ins hohe Alter wurde.

So berichtet Frau Angela Kamp (Bild nebenstehend), Hausfrau, Düsseldorf, Collenbachstr. 22 am 16.3.40: „Ich bin jetzt 72 Jahre alt und fühle mich, seitdem ich regelmäßig Klosterfrau-Melissengeist nehme, im allgemeinen frei von den Beschwerden, die in meinen Jahren auftreten. Altersbeschwerden, wie Appetitmangel, Schlaflosigkeit und Stuhlbeschwerden sind bei mir behoben. Ich fühle mich rüstig und kann noch gut laufen."

Weiter Herr Georg Klinkert, Buchbinder, Wuppertal-Barmen, Acker-Str. 17 am 7.5.40: „Vor 2 Jahren begann ich stark zu altern. Ich begann zittrig zu werden, schlief schlecht und wurde unsicher im Geben, sodaß mir die Verrichtung meiner Arbeit schwer wurde. Da wandte ich regelmäßig Klosterfrau-Melissengeist an. Der Erfolg ist erstaunlich. Ich möchte deshalb allen älteren Leuten raten, daß sie nicht nur einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist machen, sondern daß sie ihn regelmäßig einnehmen!"

Den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen erhalten Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM. 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf!

Suche für leichte Beschäftigung **mehrere**

Arbeitskräfte

(evtl. leicht Körperbehinderte).

J. D. Theile, Villigst.

Neue Modenhefte
für Herbst und Winter
Strick- und Häkelbücher
neu eingetroffen!
BUCHHANDLUNG
KARL BRAUS, HASELACKSTRASSE



gepflegte Füße sind frei von Hühneraugen-Schmerzen
Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben:
Med.-Drog. Heppe
Ostenstr. 3

Zeitungs-Bote(in)

für den Bezirk Holzen gesucht.

Schwerter Zeitung

Verdunklungspapier
150 Zentimeter breit, wieder eingetroffen.
Papier- und Schreibwarenhandlung **Hans Linner,**
vorm. Carl Braus.
Große Marktstraße 3/5.

Wer wird Kreismeister?

Sonntag, den 18. August 1940:
Fußball-Aufstiegspiel
BfL I — Hemer 08 I
Sportplatz Gymnasium.
Anstoß 15.30 Uhr.



Iris vor der Ehe

Roman von Axel Rolfberg

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(24. Fortsetzung)

Onkel Christian Hebendruscht! Wie eine Erlösung kam ihr der Gedanke an den wohlmeinenden, erfahrenen und lebensklugen alten Herrn. Der würde ihr gewiß mit Rat und Tat zur Seite stehen. Aber — überlegte sie weiter — was half ihr das am Ende? Eines Tages konnte er ebenfalls so schnell und unerwartet wie Onkel August heimgehen. Nun würde es sich nicht ermöglichen lassen, daß Klaus Overbeck Gut Hoym verließ. Nun würde er sich vielmehr noch um Wildenhagen mit kümmern müssen. Ja, sie mußte sogar noch froh sein, wenn er blieb.

Iris saß regungslos, wie betäubt der jähen Veränderung der Dinge hingegeben. Sie wußte nicht, ob sie Minuten oder gar Stunden so abwesend hier gesessen hatte. Sie wußte nur, daß sich ihre Heimkehr nach Wildenhagen nun ganz anders gestaltete, als sie es sich bisher heimlich ausgemalt hatte . . .

Frau von Bühl trat zu ihr ins Zimmer. Sie bemerkte das blasse Gesicht des Mädchens und fragte ängstlich:

„Eine schlechte Nachricht?"

„Onkel August ist tot. Ich muß noch heute abreisen", kam tonlos die Antwort.

„Tot? Ach mein Gott, so schnell? Mein armes Kind, du hast sehr an ihm gehangen, ich weiß es. Wie muß es dich getroffen haben! Aber, vergiß nicht, Kind, Onkel August war ein alter Mann, der in einem langen Leben redlich seine Pflicht getan hat und nun langsam müde wurde. — Was hat ihm denn gefehlt?"

„Er war nur zwei Tage krank."

„Schrecklich und doch wiederum auch gut. Aber fasse dich, Iris, es ist nicht mehr zu ändern. Ich bedauere nur — ich kann dich nämlich nicht begleiten. Gerade in diesen Tagen kommt Professor Ulfström hierher, den ich in St. Moritz kennenlernte. Der Gelehrte ist ein Mann von Bedeutung und völlig unabhängig — ich bin bei ihm gut aufgehoben. Du begreifst, Iris?"

„Ich begreife dich vollkommen, Tante Leonie."

Aber insgeheim dachte sie bei sich: Onkel August gab das Geld, damit Leonie von Bühl aus ihren Sorgen herauskam. Nun hält sie es nicht einmal für nötig, ihn zu Grabe zu geleiten. Sie ist eben doch so, wie ich es immer vermutet hatte — herzlos und oberflächlich.

Auf der andern Seite aber war Iris doch gerecht genug, der Tante zuzubilligen, daß sie tatsächlich in einer gesicherten Ehe am besten aufgehoben war.

Also mochte sie ruhig hierbleiben.

Die Tante half ihr mit packen. Dabei ließ Iris fallen, daß sie nun nicht mehr hierher zurückkommen könne. Sie bat die Tante, ihr alle anderen Sachen in den nächsten Wochen nachzusenden.

Sie schieden in freundlichem Einvernehmen voneinander und wußten beide, daß sie keine Sehnsucht nacheinander haben würden, trotzdem sie doch nun solange zusammengelebt und gerade in den letzten Monaten sich sehr gut verstanden hatten.

Der Zug verließ den Bahnhof. Ein beiderseitiges Winken, und dann setzte sich Iris still in die Polster. Das Abteil war leer. Und nun erst, als sie hier ganz ungestört alles überdenken konnte, weinte sie bitterlich um den alten Mann, der es immer und zu jeder Zeit so herzlich gut mit ihr gemeint hatte.

Iris hatte ihr Kommen durch kein Telegramm gemeldet. Sie befürchtete, dann würde vielleicht Overbeck selber mit dem Wagen an der Bahn sein. Das aber wollte sie nicht. Und so nahm sie am Bahnhof in dem Wagen des alten Noack Platz, der sich sein bißchen Unterhalt durch solche Fuhren verdiente. Er freute sich sehr, daß er das Fräulein aus Wildenhagen fahren durfte und schneuzte sich gerührt, als er vom Tode des alten Herrn Hoym sprach. Dann schnippte er das Pferd sanft mit der Peitsche, und die Fahrt begann.

Es war eine halbe Fahrstunde bis Wildenhagen. Gottlieb Noack sah nicht ein, weshalb er wohl die ganze Zeit über schweigen sollte! Und so meinte er nach einer Weile treuherzig:

„Nur nicht traurig sein, Fräulein Hoym. Wir haben ja so einen prächtigen Inspektor auf Gut Hoym. Der macht das in Wildenhagen gleich mit. Ein tüchtiger Kerl, alles was recht ist. Nein, was dem die Frauen nachlaufen, der könnte schon längst selbständig sein, Gelegenheit zum Einheiraten hat er genug — aber denken Sie, er hat bisher angebissen? Keine Spur! Na, für Hoym und Wildenhagen ist es jedenfalls gut, da wird er ja jetzt reichlich gebraucht. Nichts für ungut, Fräulein Hoym, aber eine Frau wird nämlich immer übers Ohr gehauen. Zumindest versucht man bei ihr Manöver, die man bei einem Manne, der seinen Verstand einigermaßen beisammen hat, niemals wagen würde. Ich meine, so beim Viehkauf und so weiter. Wenn Sie selber auch tüchtig sind, den Overbeck können Sie niemals ersetzen."

Um den Alten in seinem Geschwätz zu beschwichtigen, sagte Iris ruhig:

„Ja, ich wäre auch froh, wenn ich den Inspektor behalten könnte."

Zufrieden grunzte Gottlieb Noack vor sich hin. Er mußte aber jetzt auf den Weg aufpassen. Für ihn war somit die Unterhaltung zu Ende. Iris war froh darüber; es bereitete ihr schon jetzt Pein, daß sie von allen Seiten das Loblied auf den Inspektor würde hören müssen. —

Tante Monika war wirklich ganz aufgelöst vor Schmerz. Sie fiel dem ergriffenen Mädchen weinend um den Hals.

„Wer hätte das gedacht, daß du ihn nun nicht mehr zu sehen bekämest! Ach Gott, warum mußte er nur so schnell sterben? Es war ein so geruhsames und schönes Leben hier bei uns in Wildenhagen und er hatte sich so sehr auf deine Heimkehr gefreut —"

Mit Augen, die blind vor jäh hervorquellenden Tränen waren, folgte Iris der Tante in die Halle, wo der alte Herr aufgebahrt lag. Ein friedvolles Lächeln schien über dem lieben, vertrauten Antlitz zu liegen. Iris streichelte sanft die Hände des Toten, der ihr soviel bedeutet hatte.

Dann kamen die nächsten Tage mit all ihren Aufregungen, doch schließlich war auch das vorbei. Onkel August ruhte drüben in der Familiengruft der Hoyms auf dem Dorffriedhof von Hoym.

Iris hatte in dieser Zeit den Inspektor nur einige Male vorübergehend gesehen. Am Tage der Beerdigung hatte er ihr die Hand gedrückt, wie es viele andere in herkömmlicher Weise auch taten. Er aber hatte dabei über sie hinweggesehen, sie hatte es erbittert und wehen Herzens gespürt. Und jetzt, da sie ihn wieder zu Gesicht bekommen, da er so nahe neben ihr war, lebte jäh der alte Schmerz wieder in ihrem Herzen auf. Sie liebte ihn noch immer — ja, mehr denn je. Aber zwischen ihnen beiden standen ihre törichten Worte von damals und sein trotziger Stolz, seine armselige Vergangenheit von niemandem antasten zu lassen . . .

Acht Tage nach der Beerdigung überreichte ihr Tante Monika einen Brief. Iris nahm schweigend den Brief entgegen und Tante Monika verließ wieder das Zimmer. Zögernd öffnete Iris das Schreiben. Es ist ein eigenes Gefühl, Worte zu lesen, die uns jemand aus dem Jenseits zuruft . . .

Des Mädchens Hände zitterten ein wenig. Es las die mühsam zu Papier gebrachten Zeilen:

„Liebes Irismädel, es will mir fast so scheinen, als sei es nun soweit mit mir. Ich fühle es zwar schon lange, aber ich habe nichts gesagt — wozu denn auch. Ich bin bereit. Mich tröstet das Bewußtsein, immer meine Pflicht — und nicht zuletzt auch Dir gegenüber — erfüllt zu haben, da wird der alte Herrgott es schon nicht zu bös mit mir meinen. Nur schmerzt es mich sehr, daß ich nun Dich, mein herzliebes Mädel, nicht mehr werde sehen können vor meinem Tode. Aber ich mag nicht, daß man Dich benachrichtigt und Dich dort aufschreckt, wo Du Dich doch gewiß recht wohl fühlst. Und wie steh ich da, wenn Du Hals über Kopf angehetzt kommst — und ich sitze inzwischen schon längst wieder bei einer Pulle Rotspon und verdrücke gerade 'ne kalte Platte! Nun aber Spaß beiseite, mein Mädel. Ich habe nur noch einen Wunsch in diesem Leben und den möchte ich Dir jetzt sagen — auf diesem Lager, das vielleicht mein Totenbett wird. Ich habe Klaus Overbeck in diesem Jahre liebgewonnen wie einen eigenen Sohn, und ich möchte von Herzen, daß der brave Junge für immer in Wildenhagen bleibt — — als Dein Mann! Dann weiß ich, Du bist in guten, redlichen Händen, und ich kann ruhig schlafen, denn dann wird Dir so schnell nichts Übles widerfahren. Dann kann auch keiner mehr anpirschen, der es nur auf Dein Erbe abgesehen hat. So einer vielleicht wie der Henner Tettenhan, dem ja nun doch noch eine gute liebe Frau ins Garn gegangen ist. Wenn auch er und seine tüchtige Mama sich schwer geirrt haben: in dieser Ehe gibt es nämlich für sie nichts zu bestimmen und das ist, wenn ich mir solch ein Urteil anmaßen darf, gut so. So ein Freier wie der Henner Tettenhan aber kann sich Dir noch alle Tage einmal nähern. Davor will ich Dich bewahren. Sei dem Klaus Overbeck eine gute Frau. Du wirst sehen, er verdient es. Er hat es mir in die Hand hinein versprochen, daß er hier in Hoym und Wildenhagen bleibt, bis Du selber ihn fortschickst. Tue es niemals, heirate ihn, dann hast Du Deinem alten Onkel das schönste Geschenk gemacht, denn dann weiß er Dich, Gut Hoym und das alte schöne Wildenhagen in guter Hut.

Nicht wahr, ich kann mich doch auf Dich verlassen?

Ich mache die Augen zu und sehe Dich in den Arm dieses braven Mannes geschmiegt, Kinder spielen um euch, tollen und lachen — und ich lege mich langsam zurück in die Kissen, restlos glücklich und friedeerfüllt, denn mein Lebenswerk ist getan, und es ist in eine ferne Zukunft reich gesegnet . . .

Lebe wohl, mein liebes, liebes Mädel, noch in meiner letzten Stunde denke ich Deiner und segne Dich.

Dein getreuer alter Onkel August."

Iris stand ergriffen auf. Sie preßte den Brief an die Lippen, und ein Schluchzen saß ihr in der Kehle.

(Fortsetzung folgt.)



Pflaumen-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta

Die ganz vorzügliche Pflaumen- oder Zwetschgen-Marmelade bereitet man nach folgendem

Rezept: 2 Kilo Pflaumen oder Zwetschgen, gereinigt und entsteint gewogen, werden sehr gut zerkleinert, mit 2 Kilo Zucker zum Kochen gebracht und 10 Minuten durchgekocht. Hierauf rührt man den Inhalt einer Normalflasche Opekta zu 78 Pfg. und nach Belieben den Saft einer Zitrone hinein und füllt in Gläser. Ausführliches Rezept bei jeder Flasche.

